Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen

Blatt der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft, der Verbände deutscher Genossenschaften in Polen und landwirtschaftlicher Genossenschaften in Westpolen und des Verbandes der Güterbeamten für Polen.

Anzeigenpreis im Inlande 18 Groschen für die Millimeterzeile. / Fernsprechanschluß Nr. 6612. / Bezugspreis im Inlande 1.60 zł monatlich

30. Jahrgang des Posener Genossenschaftsblattes. — — — 32. Jahrgang des Posener Raiffeisenboten.

Nr. 13 | Poznań (Posen), Zwierzyniecka 13 II., den 25. März 1932. | 13. Jahrgang

Osterbotschaft.

Im Goethejahr wird zu Ostern besonders oft an das Goethewort im Faust erinnert: Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Manch einer wird es nicht bloß hören oder lesen, sondern mit einem schmerzlichen Entsagen sich als persönliches Bekenntnis zu eigen machen. Ostern, das Fest des Glaubens, ist für viele zu einem Fest des Zweifelns geworden. Aber der Zusammenhang des Goethewortes und sein tiefster Sinn ist ein ganz anderer. Faust, der an aller Wissenschaft, allem menschlichen Denken und Arbeiten, überhaupt an dem Sinn des Lebens verzweifelte, setzt in der Osternacht bereits die Giftschale an die Lippen, als die Osterglocken und Osterlieder ihn erreichen. Da verzichtet er auf den Gifttrank und bleibt am Leben, obwohl er sich zu rechter freudiger Ostergewißheit nicht hindurchringen kann! Das bedeutet nichts anderes, als daß Osterhoffnung auch da noch, wo man sie leugnen möchte, vorhanden ist und ihre Macht ausübt! So manchen, auch in unseren Tagen, der unter der Wirtschaftslast am Leben verzweifeln wollte, hat diese stille Osterhoffnung doch noch gerettet und ihn veranlaßt, den Kampf ums Dasein neu aufzunehmen.

Wenn das schon solch abgeblaßte Osterbotschaft vermag, welche Kraft steckt dann erst in rechtem lebendigen Osterglauben! Osterglaube ist aber nicht bloß Frühlingsfeier; das neu erwachende Leben in der Natur ist höchstens ein äußerliches Sinnbild rechten Osterlebens. Osterglaube ist auch nicht etwa ein Glaube an die Unsterblichkeit der Seele. Das haben höchstens heidnische Philosophen gelehrt, aber die Bibel weiß davon nichts. Osterglaube ist vielmehr die Gewißheit von der Auferweckung, der Auferstehung der Toten, der Sieg über Sünde und Tod, die Erlösung für Leib und Seele durch Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, der da lebet und regieret in Ewigkeit, auch unter uns und in unseren Tagen. Auf solches Osterleben, das auf den Karfreitag geboren wird, kommt es an, wie der Amerikaner Peabody einmal sagte: „Die Grundfrage des Osterglaubens ist nicht: Glaube ich, daß die Toten auferstehen werden, sondern: bin ich selbst von den Toten auferstanden? Lebe ich heute mit einem Hauch des ewigen Lebens?" So ist der Osterglaube von außen gesehen ein Wagnis und doch zugleich höchste Gewißheit, weil völlige Bindung an Gott und unbedingtes Verlassen auf sein Wort und seine Macht. Das hat aus den kleinen Fischern vom See Genezareth große Apostel gemacht, das macht aus dem schwachen alten Mütterchen eine starke lebendige Zeugin für die Ewigkeit und das macht manchen schlichten Mann zu einem osterfreudigen Kämpfer für das Reich Gottes, dem alle Not der Zeit nichts anhaben kann.

Lic. Dr. Kammel.

Landwirtschaftliche Fach- und genossenschaftliche Aufsätze

Wirtschaftsorganisation in kapitalschwachen Betrieben, unter besonderer Berücksichtigung von Viehhaltung und Düngerwirtschaft.

Vortrag, gehalten von Rittergutsbesitzer Czapski-Obra in der gemeinsamen Sitzung des Posener Kreisbauernvereins und des Ausschusses für Acker- und Wiesenbau bei der W. L. G. am 4. März 1932.

(Schluß.)

Bedingung für die Erzeugung von Stalldung ist die Viehhaltung. Ich gebe zu, daß keine Art der Viehhaltung heute eine Rente abwirft. Aber das ist bei den anderen Wirtschaftszweigen heute auch nicht der Fall. Da die Viehhaltung heute mehr denn je zur Düngergewinnung ein unerläßlicher und entscheidender Faktor unserer Wirtschaft ist, heißt die Frage für den Wirtschaftsleiter: Wie produziere ich den notwendigen Dung auf die billigste Weise, und die Antwort lautet: Indem ich mit wenigen, aber leistungsfähigen Tieren möglichst vielen und guten Dung erzeuge. Schweine kommen für die Düngererzeugung nicht so sehr in Frage, sind wohl außerdem heute die unrentabelste Art der Viehhaltung. Fast ebenso schlecht dürfte sich die Schafhaltung rentieren. Es bleibt also als ultima ratio nur die Rindviehhaltung. Ob man Mastwirtschaft oder Milchwirtschaft wählt, oder eine Kombination von beidem, ist Geschmacksache. Ich persönlich würde, um das Risiko zu verteilen, neben der Milchviehhaltung in beschränktem Maße auch mästen. Bestimmt falsch ist es, sich die Tiere zur Mast selber aufzuziehen. Ein Stierchen oder Bullchen, das man für 150 Zloty in entsprechender Qualität jederzeit heute zur Mast kaufen kann, kostet in der Eigenproduktion fast das Dreifache. Bei einem Bestande von 60 Küchen, wo ca. 20 Bullen- oder Ochsenkälber aufgezogen werden, die zweijährig 8 bis 9 Zentner wiegen, bedeutet das einen Futteraufwand von 9000 Zloty. Kaufe ich mir diese Masttiere, so lege ich hierfür ca. 3000 Zloty an, habe also bei der Aufzucht einen glatten Verlust von 6000 Zloty und selbst, wenn die Preise für Magervieh sich etwas bessern sollten, ist auf der heutigen Basis die Aufzucht von Vieh zur Mast ein Betriebszweig, der zweifellos mit großen Verlusten verbunden ist. Darum fort mit sämtlichen Kälbern, die nicht der Erhaltung der Herde dienen.

Bei den augenblicklichen Milchpreisen gibt die Milchviehhaltung auch keine Rente. Da aber heute mehr denn je eine kapitalschwache Wirtschaft zur Durchführung der anderen Sparmaßnahmen genügend Stalldünger haben muß, so ist die Milchviehhaltung immer noch die billigste Form zur Schaffung dieses Düngers. Bei keinem Betriebszweig der Landwirtschaft kommt es mehr auf das „Wie" an, als gerade bei der Milchviehhaltung. Grundsatz muß, wie ich schon sagte, sein, mit möglichst wenigen, aber guten Leistungstieren eine möglichst große Menge an Stalldung zu erzeugen. Ich muß mich fragen, wieviel Dünger ich unbedingt brauche, um meine Fruchtfolge durchzuführen und die gute Struktur meines Bodens zu erhalten, und mit wie wenig Tieren bin ich in der Lage, dies zu tun. Man muß sich darüber klar sein, daß man mit der Futtermenge, die notwendig ist, um eine schlecht melkende Kuh am Leben zu erhalten, bei einer gut melkenden Kuh 12 Liter Milch mehr erzielen kann, und zwar würde das Eiweiß des Erhaltungsfutters für 8 Liter, die Stärkewerte für 12 Liter Milch reichen. Habe ich also im Stalle 40 Hochleistungskühe, statt 60 Kühe mit mittlerer Leistungsfähigkeit, so kann ich mit dem gleichen Futteraufwand 240 Liter Milch täglich mehr erzeugen, was im Jahre immerhin einen Gewinn von 10 000 Zloty bedeutet. Ich habe dabei Verzinsung des investierten Kapitals, Verlustmöglichkeit durch die größere Viehzahl, Wartung und Pflege der 20 schlechtmelkenden Kühe nicht in Anrechnung gebracht, weil obige theoretische Rechnung sich in der Praxis vielleicht nicht ganz so scharf auswirkt. Bei gutmelkenden Kühen macht sich trotz des schlechten Milchpreises eine Kraftfuttergabe auch voll bezahlt, wie Sie aus folgender Rechnung ohne weiteres ersehen: Grundlage für jede Leistung im Kuhstall bleibt natürlich eine gewisse Rauhfuttermenge von 5 Pfund pro Tag und Kopf, die unbedingt gegeben werden muß. Ich füttere an meine Kühe als Leistungsfutter eine Kraftfuttermischung von 125 Gramm Kuchen und 250 Gramm Trockenschnitzel. 125 Gramm kosten 3 Groschen, 250 Gramm Schnitzel 2,5 Groschen; 375 Gramm dieser Mischung also 5,5 Groschen. Wenn nun eine Kuh, die bei dem Grundfutter von 50 Liter Schlempe, 5 Kilogramm Sauerblätter, 2 Kilogramm Heu, 2 Kilogramm Stroh, 3 Kilogramm Spreu 2—3 Liter Milch gibt, durch obige Kraftfuttergabe im Werte von 5,5 Groschen je einen Liter Milch mehr erzeugt, so ist diese Kraftfuttergabe zweifellos rentabel und dient dazu, das Stallkonto zu verbessern. Bei Kühen über 20 Liter ersetze ich einen Teil der Trockenschnitzel durch konzentrierteres Futter, da viele Kühe nicht in der Lage sind, ein so großes Volumen an Kraftfutter aufzunehmen. Daß die Milchkontrolle unbedingt notwendig ist, und daß die Leistung der Kühe durch leicht durchzuführende Einzelfütterung ohne Mehraufwand an Futter wesentlich erhöht werden kann, erwähnte ich schon in einem früheren Vortrag. Ich betone also noch einmal: Es muß aus Rentabilitätsgründen unbedingt die Entfernung aller schlecht melkenden Kühe und ihr Ersatz durch eine kleinere, aber leistungsfähigere Herde gefordert werden.

Der Praktiker wird nun sicher einwerfen: mir wird hier geraten, einerseits keine Ochsenkälber aufzuziehen, andererseits meine Herde durch Verkauf der schlechten Leistungskühe zu verkleinern, und dabei soll ich möglichst dieselbe Düngermasse erzeugen, wie bisher. Meine Herren, dies ist zweifellos möglich. Wenn Sie Edelmist machen und die anfallende Jauche teils dazu benutzen, den Dünger zu besprengen, teils um aus altem Stroh von Mietenplätzen, Kartoffelkraut, Quecke, Streu, anfallendem Schweinedünger, Abwässern aus Senkgruben u. dgl. einen künstlichen Misthaufen herzustellen, und zwar der Arbeitsersparnis halber gleich auf dem Feld, und wenn Sie sowohl Ihren Edelmist, wie auch diesen künstlichen Mist entsprechend behandeln, so übernehme ich volle Garantie, daß Sie selbst bei Verminderung ihres Viehbestandes mindestens die gleiche Düngermenge wie bisher erzeugen. Bei Anwendung des Stalldüngers möchte ich noch besonders darauf aufmerksam machen, daß es praktisch ist, — um diesen unpassenden Vergleich zu wählen — nicht von der Hand in den Mund zu leben, sondern Stalldung in genügendem Vorrat zu haben. Das ist nicht nur sehr wichtig für die Qualität des Düngers, sondern wirkt arbeitsverteilend, da man die Düngung dann in arbeitsschwachen Zeiten vornehmen kann.

Habe ich nun unter obigen Gesichtspunkten die Organisation meiner Wirtschaft festgelegt, so nehme ich mir meinen letzten Abschluß vor und gehe die verschiedenen Konten durch, um zu sehen, wo ich weitere Sparmaßnahmen durchführen kann, ohne meinen Betrieb zu schädigen. Ich bin mir voll bewußt, daß es für einen auf intensives Wirtschaften eingestellten Landwirt sehr schmerzlich ist, Kürzungen vorzunehmen und abzubauen, wo er bisher aufgebaut hat. Ich selbst habe diese schweren Kämpfe durchgemacht und bin, nachdem ich mich erst einmal überwunden hatte, darauf gekommen, daß Sparen auch Spaß machen kann. Nun zu den einzelnen Punkten.

Da stehen an erster Stelle Gehälter und Löhne. Die Ausgaben auf diesem Gebiete betragen ungefähr 30% und mehr der Gesamtausgaben. An den Löhnen selbst läßt sich nach Uebereinkunft mit dem Arbeitnehmer nur wenig ändern. Es ist aber zweifellos praktisch, alte ausgediente Leute, die nur in geringem Maße leistungsfähig sind, mit einem kleinen Ruhedeputat aus der Wirtschaft auszuschalten, als sie, wie vielfach üblich, mit drei Viertel oder halben Löhnen arbeiten zu lassen. Erstens ist die Bezahlung im Vergleich zur Arbeitsleistung zu hoch, und zweitens halten sie die Kolonne auf, wenn man es versucht, diese Leute mit den anderen mitarbeiten zu lassen. Will man sie in Zeiten der Arbeitsspitzen für Rübenhacken und Heuernten als Gelegenheitsarbeiter gegen ein geringes Entgelt mit heranziehen, so ist dagegen natürlich nichts einzuwenden. Empfehlenswert ist es auch, im Winter bei Arbeitsmangel die Leute nicht unnütz herumklunkern zu lassen, sondern lieber Freitage zu geben, und diese Freitage zu Zeiten der Hauptarbeit unentgeltlich als Ueberstunden nachholen zu lassen. Zweifellos ist es praktisch, nur den Stamm von Leuten zu halten, die man wirklich das ganze Jahr voll beschäftigt, und im übrigen in arbeitsreichen Zeiten auf örtliche Saisonarbeiter zurückzugreifen, die es heute ja überall gibt. Es ist natürlich sehr zu überlegen, ob man nicht, um den Lohn in ein bestimmtes Verhältnis zu den Produktenpreisen zu bringen, einen Teil der Arbeit von den Häuslern gegen

Naturalien ausführen läßt, so z. B. das Heumachen auf Gütern mit starkem Wiesenverhältnis gegen den zehnten Haufen, das Kartoffelausmachen bei starkem Kartoffelbau gegen bestimmte Mengen Kartoffeln und die gesamte Rübenarbeit gegen Rübenblatt. Zu erwägen ist auch eine grundsätzliche Umstellung der Entlohnung der Leute durch Landnutzung, was aber für die deutschen Verhältnisse bei den höheren Löhnen aktueller ist als für die hiesigen.

Viel Arbeit und Geld kann meist in der Hofwirtschaft gespart werden, wenn der Hofverwalter gezwungen ist, mit einer bestimmten, geringen Anzahl von Leuten Speicherarbeit, Futter- und Strohheranbringung zu bewältigen. Ueberhaupt ist die Person des Hofverwalters oder Hofvogtes im Großbetrieb so entscheidend für Sparmaßnahmen, daß auf seine Person gar nicht genug Wert gelegt werden kann. Derselbe hat außer dem Futter auch Kohlen, Eisen, Maschinenteile, Brennstoffe unter Verschluß zu halten und die Ausgaben jeweilig zu buchen. Er hat dafür zu sorgen, daß nur soviel Heu verfüttert wird, wie in dem Etat, dessen Aufstellung nach der Ernte unbedingt erforderlich ist, vorgesehen ist. Er hat die Tätigkeit der Gutshandwerker zu überwachen und ist für Speicher und Saatgut verantwortlich.

Ich möchte nun noch kurz auf Arbeit und Geld sparende Methoden im Feldbetriebe eingehen. Akkord und Prämienlohn ist zum Herausholen von Höchstleistungen unumgänglich notwendig. Es ist wie im Kuhstall mit den Hochleistungstieren. Lieber wenige mit guter Leistung, als viele mit mittlerer Leistung. Das Erhaltungsfutter wird voll gespart.

Die Arbeitsspitzen für Gespanne sind Frühjahrsbestellung, Ernte, Herbstbestellung und Hackfruchternte, Winterfurche und Rübenfahren. Für Handarbeit: Hackfruchtbearbeitung und Heuernte, Getreideernte und Hackfruchternte. Anbei einige Anregungen zum Abbrechen der Arbeitsspitzen in diesen Zeiten: An jedem Pflug und jedem Kultivator sollte man eine kleine Schleppe anbringen. Man erspart ein Gespann, und die Mehrzugleistung ist gering. Drillmaschinenführern und Kutschern gibt man praktischerweise Prämienlohn, die Drillmaschine treibt die gesamten Vorarbeiten vorwärts. Die gesamte Frühjahrssaat muß beim Durchspitzen ein- bis zweimal geeggt werden, man erspart dadurch oft die Hacke. Zum Zudecken der Kartoffeln ist ein neues, sehr praktisches Gerät, „Plawia", erfunden worden. Man leistet damit mit einem Pferd und einem Mann die Arbeit von drei Ruhrhaken bzw. einer Zudeckmaschine. Zwei Pferde können bei geeigneter Anspannung bequem drei Ruhrhaken ziehen. Zur Unkrautvertilgung in Kartoffeln und Bodenauflockerung in Rüben ist ein entsprechend gestellter Kultivator sehr zu empfehlen. Bei Rüben wird im Einzelakkord mehr geleistet als im Kolonnenakkord, Verziehen und Verhacken in einem Arbeitsgang hat sich an vielen Stellen als praktisch erwiesen. Arbeitsparend in der Heuernte ist ein Heuraffer, mit einem Pferd bespannt, der die Arbeit von ungefähr vier Leuten ersetzt. Bei der Getreideernte können Grasmäher bei Anbringung eines Anhaublechs, sowie Hand oder Fußablage gute Dienste leisten und die Neuanschaffung einer Mähmaschine ersparen. Ladegerüste auf Leiterwagen angebracht, haben sich bei Heu- und Getreideernte sehr bewährt, sie erübrigen das Binden und vermehren den Packraum. Das Abfahren von Kartoffelkraut im Herbst erledigt man bequemer mit einfachen Holzschleppen als mit Wagen, das Herunterziehen von der Schleppe oder Wagen erfolgt mittels einer vorher untergelegten Kette durch einen Ochsen.

Viele dieser Anregungen habe ich aus dem Heft 360 der Veröffentlichungen der D. L. G., „Arbeitsverfahren und Arbeitsleistungen in der Landwirtschaft", entnommen, das ich allen Berufskollegen sehr empfehlen kann, ebenso die Veröffentlichungen der Versuchsanstalt für Landarbeitslehre in Pommritz.

In engem Zusammenhang mit den Löhnen stehen die sozialen Lasten, die sich natürlich entsprechend verringern durch das vorher erwähnte System, nur den unbedingt notwendigen Stamm an Arbeitern das ganze Jahr über durchzuhalten. Bei dieser Gelegenheit will ich auch auf die Steuer zu sprechen kommen. Es ist hier besonders eine einwandfreie Buchführung, die jeder Prüfung standhält, unumgänglich notwendig, weil man sonst der Willkür der Steuerbehörde rettungslos verfallen ist. Ich möchte besonders darauf aufmerksam machen, daß man keinesfalls aus Lässigkeit Einspruchstermine verstreichen lassen sollte, weil in diesem Falle die Steuerbehörde rücksichtslos vorgeht. Ich spreche hier aus eigener bitterer Erfahrung.

Nun zum Konto: Geräte und Maschinen. Hier läßt sich bei den meisten Wirtschaften noch außerordentlich viel sparen. Daß man nichts unbedingt Notwendiges kauft, ist selbstverständlich. Auch bei der Reparatur alter Maschinen soll man genau durchkalkulieren, ob die Reparatur wirklich noch lohnt, wozu ein Voranschlag der betreffenden Firma nötig ist. Traktoren und ähnliche kostspielige Maschinen stelle man am besten in einem Museum unter, wenn man nicht einen, sagen wir, hochintensiven Landwirt findet, der sie einem abkauft. Man soll da im Preise sehr entgegenkommend sein. Wichtig ist es natürlich, die vorhandenen Maschinen sorgfältig zu pflegen und sie durchzusehen, wenn sie ihre Arbeit erledigt haben, nicht, wenn sie von neuem gebraucht werden. Alle nicht ganz primitiven Maschinen müssen unter Dach kommen, wenn sie nicht gebraucht werden. Evtl. wird im Herbst ein Scheunenbansen dafür eingerichtet. Alte unbrauchbare Maschinen lohnt es nicht aufzuheben; man läßt sie durch den Schmied auseinanderschlagen; was er verwenden kann, behält er, der Rest gehört ins alte Eisen.

Gebäudereparaturen wird man auf das notwendigste Maß der Dachreparaturen beschränken. Ich rate, bei jeglicher Reparatur sich einen verbindlichen Voranschlag machen zu lassen, da sonst besonders bei Bauten die Kosten oft das Vielfache der gedachten Summe ausmachen. Versicherungen sind jedes Jahr auf ihre Höhe hin nachzuprüfen. Es ist unbedingt notwendig, gerade in kapitalsschwachen Betrieben gegen Feuer und Hagel zu versichern, da Nichtversicherung im Unglücksfall die Wirtschaft ganz ruinieren kann. Ueberversicherung ist nie am Platze, da keine Gesellschaft über den wirklichen Wert zahlt. Drainagen sind auf jeden Fall in Ordnung zu halten. Die Ausgaben hierfür sind besonders bei schwerem Boden die allerwichtigsten, denn sämtliche Aufwendungen für Ackerarbeit, Saatenpflege und Kunstdünger sind hinausgeworfenes Geld bei nicht geordnetem Wasserhaushalt des Bodens. Man braucht im allgemeinen die alten Rohre nur umzulegen, und wird mit einem Preis von 15—18 Groschen pro Meter gut auskommen, d. h. also pro Morgen ca. 30 Zloty. Diese Summe wird sich wahrscheinlich je nach der Wertigkeit der Frucht in ein bis zwei Jahren amortisiert haben. Sollte aber sich die Reparatur der Drainage aus pekuniären Gründen nicht durchführen lassen, so ist es zweifellos richtig, diesen Schlag aus der Fruchtfolge auszuschalten und evtl. Klee mit Raygras oder Aehnliches einzusäen und in dem ersten Jahr zur Heugewinnung und in dem nächsten als Hutung zu benutzen, so daß wenigstens keine Unkosten für den Betrieb entstehen.

Das Futtermittelkonto, das sich in meiner Wirtschaft auf ca. ein Drittel der früheren Ausgaben gesenkt hat,

darf keinesfalls durch Zukauf von stärkehaltigen Futtermitteln belastet werden. Auch Kleie ist die ganzen letzten Jahre im Vergleich zu ihrem Nährwert viel zu teuer gewesen. Das einzige, was heute zu kaufen geraten erscheint, sind kleine Posten hocheiweißhaltiger Futtermittel. Wie ich schon sagte, bekommen meine Pferde so gut wie gar kein Körnerfutter, sondern fast ausschließlich ein Gemisch aus Trockenschnitzeln und Oelkuchen. Vergleiche ich die Futterkosten für dieses Gemisch mit den von Hafer, so komme ich zu folgenden Zahlen: 8 Pfund Trockenschnitzel kosten 32 Gr., 2 Pfund Sonnenblumenkuchen 20 Gr., zusammen 52 Gr. 8 Pfund Hafer dagegen, die ungefähr den gleichen Futterwert haben, kosten 80 Groschen. Es ist dies eine Ersparnis von 28 Gr. pro Pferd und Tag; ich kann diese Ersparnis für das ganze Jahr berechnen, da ich meinen Pferden in der Hauptarbeitszeit 4 bis 5 Pfund Körnerschrot zufüttere, was bei 8 Pfund Hafer auch zugefüttert werden muß. Bei 70 Pferden macht es eine Ersparnis von ca 20 Zloty am Tag, oder 7000 Zloty im Jahr. Ueber Kraftfuttergabe beim Rindvieh habe ich bereits gesprochen und komme nun zu dem letzten Konto: Feuerung.

Die Kohle kostet in Polen frei Empfangsstation mehr als in Deutschland, wo die Preise für Produkte doppelt so hoch sind. Es muß hier auf äußerste Sparsamkeit gehalten werden. Die Kohle muß unbedingt unter Verschluß sein, und ein Kohlenbuch muß geführt werden, wo jeder Zentner eingetragen wird. Wer selbst Wald besitzt oder nahe großer Forsten wohnt, wird praktischerweise 75 Prozent des Feuerungsdeputats in Holz geben. Aber auch die Lokomobile läßt sich sehr gut mit Holz heizen. Ich gebrauche für den 8stündigen Dreschtag 1 Zentner Kohle und 1½ Meter Hartholzrollen, was zusammen ca. 15 Zloty kostet, wohingegen ich für 8 Zentner gute Kohle 22 Zloty zahlen muß. Viele Landwirte werden sich das Holz auch noch billiger verschaffen können. Man spart auch, wenn man sich nicht zu große Vorräte von Futtermitteln, Kohle, Kalk usw. hinlegt, was sich bei kapitalknapper Wirtschaft ja auch von allein verbietet. Unter Umständen empfiehlt es sich, z. B. Schmiedekohlen, um den Zwischendienst auszuschalten, gemeinsam mit einigen Nachbarn zu beziehen.

Ich komme nun zum letzten Punkt, wo meist auch gewisse Ersparnisse zu machen sind, dem Konto: „Persönlicher Verbrauch" Außer den baren Ausgaben für Kolonialwaren, Dienstbotenlöhnen, Instandhaltung des Haushalts und Hausreparaturen muß sich jeder Betriebsleiter wirklich darüber klar sein, welche Mengen, in Geld umgewertet, er an Naturalien, Brennmaterial, Beleuchtung usw. aus der Wirtschaft entnimmt und was ihn sein Garten, sein Kutschstall und sein Auto kostet. Wird man sich über die Höhe dieser Summe erst einmal klar, so fängt man von ganz allein an zu sparen. Es ist nicht immer notwendig, daß damit eine erhebliche persönliche Einschränkung verbunden sein muß Ich will aus meinem eignen Betriebe als Beispiel den Garten herausgreifen. Seit Jahren hatten wir einen Gutsgärtner mit einem Gehilfen und einem Lehrling, die unter Anrechnung der freien Station für die Wirtschaft eine Ausgabe von ca. 3000 Zloty bedeuteten. Hierzu kam ein alter Gartenmann, der ca. 500 Zloty verdiente. An Dünger, Sämereien usw. wurden 500 Zloty verausgabt, an Feuerung für das Gewächshaus ebenfalls 500 Zloty, an Frühbeetfenstern, Fuhren, Neuanschaffung von Gartengeräten usw. noch einmal ca. 300 Zloty, zusammen machte dies 4300 Zloty. Größere Einnahmen standen diesen Ausgaben nicht gegenüber, da gelegentlicher Absatz der überzähligen Gartenprodukte sich kaum lohnte. Jetzt habe ich den Garten an denselben Gärtner verpachtet, die Pachtsumme, die er zahlt, deckt die Ausgabe für den alten Gartenmann, den ich für den Park noch habe. An Obst und Gemüse, das ich von unserem Gärtner zu Marktpreisen kaufe, habe ich ca. 1200 Zloty ausgegeben, so daß ich durch diese Umstellung eine glatte Ersparnis von ca. 3000 Zloty habe, ohne mich wesentlich eingeschränkt zu haben. Ebenso dadurch hat sich der Kohlenverbrauch im Hause, der sehr hoch war, auf fast die Hälfte einschränken lassen, daß die Kohle auch im Hause unter Verschluß ist und kastenweise herausgegeben wird. Im Hause ist es dabei ebenso warm wie früher. Dies sind Beispiele aus meinem Haushalt; vielleicht kommt eine solche Verschwendung in anderen Haushalten gar nicht vor, vielleicht aber sitzt sie auch nur an einer anderen Seite.

Ich möchte noch einmal ausdrücklich betonen, daß mir nichts ferner liegt, als Ihnen Rezepte geben zu wollen, dazu ist jede Wirtschaft ein zu individuelles Gebilde. Zweck und Ziel meines Vortrages soll sein, Ihnen erneut Anregung zu geben und einen Anstoß, den uns so verleideten Rechenstift doch noch einmal zu ergreifen. Empfehlenswert ist es sicherlich auch, mit einem Nachbarn, der unter ähnlichen Verhältnissen arbeitet, die eigene Wirtschaft einmal durchzusprechen oder sich die Erfahrungen eines größeren Kreises zunutze zu machen durch Betriebsberatung seitens eines hervorragenden, besonders erfolgreichen Landwirts, der in viele Betriebe Einblick hat. Maßgebend für den Erfolg bleibt natürlich immer der Betriebsleiter selbst.

Sollte dieser Vortrag Veranlassung geben, auf diesem oder jenem Gebiet kleinere oder größere Ersparnisse zu machen, so würde mir dies eine Genugtuung sein."

Vom Anbau der Zuckerrübe.

Von Ing. agr. Karzel-Posen.

Wenn auch die Rübenanbaufläche in Polen in den letzten Jahren infolge Kontingentierung der Zuckerproduktion stark eingeschränkt werden mußte und auch die Zuckerrübenpreise sehr gesunken sind, so läßt sich doch nicht leugnen, daß nicht nur der Landwirt, sondern auch der Staat ein großes Interesse an dem Anbau dieser Kulturpflanze hat, da ihr eine ungeheure volkswirtschaftliche und betriebswirtschaftliche Bedeutung zukommt. In dem fertigen Produkt „Zucker" ist ein sehr großer Arbeitsaufwand gebunden, den jeder Staat gern in Kapital umsetzen möchte, weil er dadurch vielen Arbeitern Beschäftigung und Brot sichern kann, ganz abgesehen davon, daß auch die Akzisensteuer auf Zucker eine sehr beachtenswerte Einnahme für den Staat bildet. Die Zuckerrüben erfordern nach durchgeführten Berechnungen von Prof. Münzinger auf dem Versuchsgute Hohenheim fast viermal so großen Arbeitsaufwand wie der Weizen.

Dem Landwirt liefert diese Pflanze von unseren bekanntesten Kulturpflanzen die größte Menge Kalorien je Flächeneinheit und hat sich auch indirekt auf die Bodenkultur sehr günstig ausgewirkt. Neben etwa 40 Doppelzentner Zucker, die wir je Hektar gewinnen, liefert die Zuckerrübe in den Rübenblättern und -schnitzeln ungeheure Mengen an Futterwerten für das Vieh, die etwa soviel ausmachen, wie die von einer Rotklee-Ernte von der gleichen Fläche, bzw. die doppelte Menge, die wir von der gleichen Fläche Wiesenland gewinnen. Es stellen sich daher die Kosten je 1 Kilogramm Futterwerteinheit in den Zuckerrüben bedeutend niedriger als in den anderen Kulturpflanzen. Schon in den Futterrüben kostet die Futterwerteinheit bedeutend mehr, obzwar es sich um eine verwandte Pflanze handelt.

Wenn wir diese Futterwerte erzielen wollen, müssen wir aber auch die erforderlichen Wachstumsbedingungen für diese Pflanze schaffen. Der Nährstoffbedarf ist sehr groß und es kommt daher ein Anbau nur auf besseren Böden in Frage. Am besten sagt den Rüben milder, humusreicher Lehmboden — Löslehm und Schwarzerde zu. Auf Tonböden sind die Erträge schon viel unsicherer, weil diese Böden den Wurzeln zu großen Widerstand entgegensetzen und vielfach auch zu kalt sind. Leichte Böden wirken zwar nicht hemmend auf die Wurzeln, sind aber zu nährstoffarm, gewöhnlich auch zu trocken und scheiden aus diesem Grunde aus. Weiter ist die Zuckerbildung von der Sonnenscheindauer abhängig. Unser an und für sich trockenes Klima mit sonnigem Frühjahr und Herbst sagt daher der Zuckerrübe recht gut zu. Ihren größten Wasserbedarf hat die Zuckerrübe in der zweiten Junihälfte und im Juli, während sie in der übrigen Wachstumszeit nur mäßige Niederschläge wünscht.

Was nun ihre Stellung in der Fruchtfolge anbetrifft, so gedeiht sie nach einer Hülsenfrucht oder Futterpflanze am besten, weil sie sich nicht nur den Stickstoff der Vorfrucht zunutze machen kann, der auf besseren Böden bei Weizen als Nachfrucht leicht zur Lagerung und Rostbefall führt, sondern weil sie auch den Boden nach dieser Vorfrucht in einem bedeutend besseren Garezustand vorfindet als z. B. nach Getreide. Natürlich können die Rüben auch nach Getreide angebaut werden, was sich aber nur dann empfehlen wird, wenn wir zwecks Sicherstellung der Weizenernte dieser Pflanze eine stickstoffsammelnde Pflanze als Vorfrucht geben müssen. Wirtschaften, die schon längere Jahre Zuckerrüben anbauen, werden zweckmäßig erst jedes 4. Jahr Zuckerrüben folgen lassen, weil bei einem häufigeren

Rübenbau eine zu starke Bodenerschöpfung eintreten und auch pilzliche und tierische Schädlinge schnell überhand nehmen können. Wegen der Nematodengefahr empfiehlt es sich, in Rübenwirtschaften keinen Hafer, Kohlpflanzen, Raps und Rübsen anzubauen.

Die Bodenbearbeitung selbst muß sehr sorgfältig durchgeführt werden. Die Zuckerrübe ist für eine tiefe Furche sehr dankbar, weil sie lange Wurzeln treibt und sich besser im Boden verankern kann. Man soll jedoch schon vor Winter tief pflügen; auch den Stallmist bringt man am besten schon im Herbst in den Boden. Man streut ihn auf die Stoppel aus und schält ihn unter. Im Frühjahr muß der Boden zeitig abgeschleppt werden, damit die Unkrautsamen aufkeimen können und, sobald er hinreichend abgetrocknet ist, tief gegrubbert und geeggt werden. Der Kunstdünger muß 2—3 Wochen vor der Saat ausgestreut werden, damit die Rüben schon bei ihrem Aufgang leichtlöslichen Nährstoff im Boden vorfinden, weil sie in der Jugend ein großes Nährstoffbedürfnis haben. Für eine Rübenernte von 200 Ztr. Rüben und 100 Ztr. Blätter je Hektar sind 80 Pfd. Stickstoff, 36 Pfd. Phosphorsäure, 75 Pfd. Kali und 60 Pfd. Kalk erforderlich. In 150 Ztr. Stallmist werden etwa 80 Pfd. Stickstoff, der zu 33 Prozent aufgenommen wird, was etwa 28 Pfd. Stickstoff entspricht, 38 Pfd. Phosphorsäure, die zu ca. 37 Prozent ausgenutzt wird, was etwa 14 Pfd. Phosphorsäure gleichkommt und 75 Pfd. Kali mit 40prozentiger Ausnutzung — 30 Pfd. verwertbares Kali, dem Boden zugeführt. Im guten Stallmist werden die Nährstoffe noch bedeutend besser ausgenutzt und zwar bei Stickstoff bis zu 50 Prozent, bei Kali bis zu 60 Prozent. Einen sehr wertvollen Stickstoff-Kali-Ersatz haben wir in guter Jauche. 100 Hektoliter Jauche können 60—80 Kilogramm Stickstoff enthalten und noch mehr Kali. Soll jedoch die Jauche gut wirken, so muß sie auf 10—15 Zentimeter Tiefe in den Boden gebracht werden. Man muß daher die Jauche entweder eingrubbern bzw. flach unterpflügen oder mit dem Jauchedrill in den Boden einbringen. Kalkstickstoff muß schon mehrere Wochen vor der Aussaat gestreut werden, nach Möglichkeit schon bei der ersten Frühjahrsbearbeitung, während als Kopfdüngung nur der leichtlösliche Salpeterstickstoff und zwar, wenn möglich, noch vor dem Verziehen gegeben wird. Auf jeden Fall sollte der Stickstoff bis spätestens Ende Mai gestreut und gleich eingehackt werden, wenn er gute Wirkung haben soll.

Obzwar die Drillsaat mehr Saatgut als Dibbelsaat erfordert, so ist sie doch der letzteren vorzuziehen, weil sich bedeutend weniger Fehlstellen bei ihr ergeben. Die beste Reihenentfernung liegt auch bei uns etwa zwischen 40 bis 50 Zentimetern. Da man pro Rübenpflanze etwa 1 Quadratmeter Fläche rechnet, so müßte sich die Entfernung zwischen 20—25 Zentimetern bewegen. Auf jeden Fall ist es besser, wenn die Pflanzen in der Reihe enger stehen, dafür aber die Reihenentfernung größer ist, weil sich das Unkraut besser bekämpfen läßt und die Arbeitsleistung zunimmt. Die Aussaat sollte bei einer Bodentemperatur von 4—5 Grad Celsius erfolgen. Die Samen brauchen zwar eine bedeutend geringere Zeit zum Aufgehen, wenn die Temperatur höher ist, doch liefert die zeitigere Aussaat höhere Ernten und weniger Aufschuß. Je Morgen sind bei Drillsaat etwa 15—20 Pfd. Rübensamen erforderlich.

Da die Rübensamen in den Rübenknäulen sehr klein sind, dürfen sie nicht zu tief in den Boden zu liegen kommen, brauchen aber andererseits viel Feuchtigkeit zum Aufquellen und -keimen. Das läßt sich am besten dadurch erreichen, wenn der Boden unten fest und oben locker ist. Nur dann können wir mit einem geschlossenen und lückenlosen Aufgang rechnen, weil dadurch einerseits die Kapilarität im Boden hergestellt und die Wasserzufuhr an die Knäulen ermöglicht wird. Durch Schaffung einer lockeren Isolierschicht von oben wird die allzu starke Verdunstung verhindert. Das Walzen zu gegebenen Zeitpunkt mit nachfolgender Egge wird sich daher nicht vermeiden lassen, zumal wir dadurch auch ein feineres Saatbeet schaffen. Die Aussaat werden wir mit Druckrollen vornehmen.

Was nun die Sortenfrage anbetrifft, so sind die E-Rüben (ertragreich) den Z-Rüben (zuckerreich) vorzuziehen; die letzteren haben zwar um ½—¾ Prozent mehr Zucker, liefern dafür um 10 Prozent geringeren Ertrag, was etwa 2½—3 Ztr. Zucker je Morgen ausmacht. Die E-Rüben haben ferner weniger Schosser, weil sie später reifen. Der Aufschuß wird jedoch nicht nur durch erbliche Veranlagung bedingt, sondern auch Störungen im Jugendwachstum, wie Kälte, Trockenperiode, Nährstoffmangel usw., fördern diese unerwünschte Erscheinung.

Wenn auch die deutschen Zuchten den hiesigen im Ertrage sehr überlegen sind, so besteht doch die Gefahr, daß diese bewährten Sorten vom hiesigen Markte vollständig verdrängt werden. Von den polnischen Sorten haben noch am besten Garbow und Sandomierska abgeschnitten.

(Schluß folgt.)

Winter-Futterkohl.

Von **Plate**-Posen.

Futterkohl wurde in Posen und Pommerellen bisher nur vereinzelt als Wildfutterpflanze, besonders in äsungsarmen Kiefernrevieren mit mehr oder weniger gutem Erfolg und vereinzelt auch von westfälischen Ansiedlern zur Viehfütterung angebaut. In letzter Zeit ist in der landwirtschaftlichen Presse Deutschlands und hier durch die Vorträge des Diplomlandwirts Chudzinski von der Welage erhebliche Propaganda für den Markstamm-Kohl gemacht worden. So sehr der Anbau dieses massenwüchsigen Winter-Grünfutters zu begrüßen ist, so muß ich bemerken, daß für das gute Gedeihen dieser Kohlarten reichliche Niederschläge oder zum mindesten feuchter, aber nicht saurer, nährstoffreicher, humoser, wasserhaltender Boden erforderlich ist, und daß in Trockengebieten (Provinz Posen und Weichseltal) der Massenertrag auf trockenem Mineralboden, besonders in trockenen Sommern, die bei uns häufig sind, nicht befriedigen würde. Dies geht aus der Tatsache hervor, daß in der landwirtschaftlichen Praxis diese Riesenkohlarten früher nur in regenreichen Gegenden (Westfalen, Rheinland, England) angebaut wurden. Der Wert frischen Grünfutters im Winter läßt es aber immerhin angezeigt erscheinen, Versuche mit diesem Futterkohl zu machen. Jedoch muß hierbei das Klima berücksichtigt werden. In den trockenen Gebieten Posens und des Weichseltales baue man den Kohl nur auf feuchtem Acker oder gut entwässertem moorigen Boden, also da, wo Kohlrüben, Runkelrüben und andere Kohlarten auch in trockenen Jahren noch sicher gedeihen. Auch erstrebe man, eine möglichst frühe Aussaat und Verpflanzung, damit die Winterfeuchtigkeit ausgenutzt wird. In den regenreicheren, westlichen und nördlichen Gebieten von Pommerellen braucht man bei der Auswahl des Bodens nicht so wählerisch zu sein, vermeide jedoch den durchlässigen reinen Sandboden.

Wegen der Trockenheitsgefahr und der Befürchtung, daß der Markstamm-Kohl nach meinem Empfinden vielleicht noch mehr Feuchtigkeit beansprucht, als der bisher bekannte Riesenkuhkohl, erscheint es mir zweckmäßig, bei einem Versuche nicht nur Markkohl anzubauen, sondern etwas Riesenkuhkohl zum Vergleich daneben zu pflanzen, zumal es auch noch nicht bekannt ist, wie es mit der Widerstandsfähigkeit des Markkohles gegen Frost in unserem Klima steht; denn der Hauptzweck des Anbaues dieser Futterkohlarten ist deren Verwendung als Grünfutter im Winter. Zur Durchführung von Versuchen in der landwirtschaftlichen Praxis habe ich deswegen Samen von Markkohl und vom Riesenkuhkohl besorgt.

Der hohe, blaue Riesenkuhkohl (brassica oleracea), auch Baumkohl genannt, wird bis 2 Meter hoch, hat lange, palmenartig angesetzte Blätter von frischer blaugrüner Färbung. Der Stamm verholzt. Die Pflanze hält sich auch im strengen Winter frisch und gesund und wird vom Wilde, selbst bei tiefem Schnee, und von Kühen sehr gern gefressen. Bei starkem Wildbestande müssen die jungen Kulturen der Winterkohlarten (also auch beim Markkohl) gegen Wildverbiß geschützt werden.

Der Markstammkohl, auch brauner hoher Markkohl genannt, soll eine, bisher nur in England bekannte Kreuzung zwischen Kohlrabi und Riesenkuhkohl sein. Der Stamm ist sehr dick und nicht so hart wie beim Riesenkohl und soll fast ausnahmslos vom Vieh mitgefressen werden. Diese Pflanze wird aber nicht ganz so hoch wie der Riesenkohl. Der Futterwert soll nach schwedischen Untersuchungen 50 Prozent höher sein als bei Futterrüben, was wohl nicht zu bezweifeln ist. Wenn im Winter gleichzeitig gutes Heu verfüttert wird, ist mit einer guten Futterwirkung zu rechnen und die frische Grünmasse dürfte einen merklich guten Einfluß auf die Gesundheit der Tiere und die Milchbeschaffenheit haben.

Die Kultur dieser beiden Kohlarten erfolgt für unsere Gegend am besten wie folgt: Für 1 Morgen

(¼ Hektar) benötigt man etwa 100 Gramm Samen*), welcher Mitte bis spätestens Ende April auf einem gartenmäßig bearbeiteten, im Herbst kräftig mit verrottetem Stalldünger versehenen Boden zur Heranzucht von Pflanzen ausgesät wird. Der Samen wird mit der Harke leicht untergebracht und mit Regenwasser überbraust, dem man pro Eimer einen Löffel Chilesalpeter oder Kalksalpeter zufügt. Der Samen keimt schnell und die jungen Pflanzen wachsen bei günstiger Witterung sehr rasch. Nach ungefähr einem Monat sind die Pflanzen etwa 25 Zentimeter hoch und können nun auf dem vorgesehenen Felde verpflanzt werden. Den Riesenkuhkohl verpflanze man im Verbande auf 1 Meter mal 50 Zentimeter oder in Dreiecksverbande auf 60 bis 80 Zentimeter Abstand in der Reihe. Der Markkohl kann etwas enger, auf 60×50 Zentimeter gepflanzt werden. Zur Erzielung großer Futtermassen ist es natürlich dringend notwendig, das Feld mit Stalldünger, Jauche, reichlich Kali und etwas Thomasmehl zu düngen und durch öfteres Pflügen die Unkrautgefahr für die erste Zeit zu unterbinden. Ist der Boden nicht genügend feucht, so sind die Pflanzen bis zum Anwachsen kräftig zu begießen. Unkraut muß ausgehackt werden. Jedoch wachsen die Pflanzen beim Vorhandensein der Wachstumsbedingungen und einer Anregung durch Salpeterstickstoff sehr rasch und erdrücken das Unkraut. Durch starkes Jauchen kann man an Kalidüngung sparen.

Die Ernte im Winter erfolgt in der Weise, daß der Kohl mit Hackmesser oder Beil bei trockenem Wetter teilweise abgehauen und auf kleine Haufen geworfen wird, um ihn nach Bedarf zu holen. Bei regnerischem Wetter würde man beim Hauen völlig durchnäßt.

In regenreicheren Gegenden kann Saat und Verpflanzung auch noch später vorgenommen werden. Wenn man Mitte August bis Mitte September, also nach Frühkartoffeln oder Wintergerste pflanzt, kann man sich die Grünfuttermasse für das zeitige Frühjahr schaffen. Dieses Verfahren müßte jedoch bei uns erst einige Male zur Prüfung der Widerstandsfestigkeit nur versuchsweise vorgenommen werden.

Bemerkt sei noch, daß man für ¼ Hektar etwa 5000 Pflanzen benötigt. Ferner ist diese Kuhkohlart die bevorzugteste Lieblingsäsung des Wildes. Es werden nicht nur die Blätter gefressen, sondern bei dem bauchigen Kuhkohl wird auch der Strunk von den Kühen gefressen und von Fasanen völlig zerpflückt, so lange sie noch einen weichen Teil darin finden. Wenn bei hohem Schnee das Wild die unteren Blätter abgefressen hat, dann haue man mit einem Beil den Stamm ab, damit die Blattkrone herunterknickt, aber nicht auf den Boden fällt.

Es kann durchaus empfohlen werden, daß der praktische Landwirt einen Versuch mit diesem lebenden Silo macht, und für den Wildpfleger dürfte die Pflanze auch bei uns unter Berücksichtigung der klimatischen Forderungen in langen schweren Wintern unbezahlbaren Nutzen bieten.

Vom Walzen.

Das Walzen dient entweder zum Dichtmachen lockeren Bodens oder zum Zerkleinern größerer und harter Bodenschollen. In gewalztem Boden steigt das Grundwasser sehr rasch hoch. Man muß daher bald nach dem Walzen eggen, damit nicht zuviel Wasser verdunstet.

Man walzt außerdem gefrorene Felder, damit die Saat wieder ordentlich und allseitig mit dem Boden in Verbindung kommt. Durch das Walzen wird der Acker ebener, so daß die Mähmaschine ruhiger arbeiten kann, wie auch auf steinreichem Acker weniger Messer-Schäden an der Mähmaschine vorkommen, da die Steine in den Boden gedrückt werden. Je nach diesen Arbeiten sind auch die zu benutzenden Walzen verschieden: Stab- und Ringelwalzen, Glattwalzen, schwere, mittlere, leichte. Es ist daher nicht gleichgültig, mit welcher von ihnen man eine bestimmte Walzarbeit vornimmt.

Die Ringel-, Stab- und Narbenwalzen benutzt man zum Zerkleinern schweren, stückigen Ackers, ebenso zum Festdrücken aller Brach- und Schälfurchen. Untergepflügte Gründüngung walzt man zweimal. Bei zu fein und staubig gewordenem Saatacker verwendet man beim Abwalzen eine schwerere Ringelwalze, einmal, um den Boden fest zu machen, sodann, um durch die entstehenden Narben eine rauhere Ackeroberfläche herzustellen.

*) 100 Gramm Samen kosten inkl. Porto und Verpackung von Riesenkohl 6 Zloty, vom Markkohl 4.50 Zloty.

Krustig gewordener Saatacker oder eben erst bestellte Frühjahrssaatfelder, wenn sie noch vor dem Anfang durch starken Regen festgeschlagen und daher oben fest und krustig geworden sind, walzt man entweder mit einer mittelschweren Glattwalze oder einer leichteren Stab- und Narbenwalze ab, weil sonst die Keimsaat nicht durchzustoßen vermag, sich unter der festen Decke ringelt, krank wird und schließlich abstirbt. Hat hier die Narbenwalze zu starke Scheiben gebrochen, so sind sie hinterher noch mit einer entsprechend leichteren Walze zu zerkleinern.

Allzu üppig aufgeschlossene Sommerung (Gerste, Hafer) walzt man, wenn die Gefahr des Lagerns und Faulens vorauszusehen ist, vor dem Ausschossen ebenfalls ein, um durch das Knicken der Pflanze eine Unterbrechung, einen Aufschub im üppigen Weiterwachsen zu erzielen. Doch ist hierbei große Vorsicht geboten. Namentlich darf diese Arbeit nur bei voller Trockenheit der Saat, also ohne jede Feuchtigkeit, ob durch Tau oder Regen hervorgerufen, stattfinden.

Immer bleibt diese Anwendung ein Wagnis, gleichwie es der Fall ist, wenn der Uebelstand zu großer Ueppigkeit durch andere Mittel in herkömmlicher Weise, wie Schröpfen mittels Sense oder Sichel, Abmähen mit Maschine oder Abhüten durch Vieh, bekämpft wird. Beim Zuckerrübenbau findet unter gewissen Umständen noch ein Abwalzen statt, wenn die Rübenpflanzen bereits eine gewisse Höhe erreicht haben.

Beim Ausführen der Walzarbeit ist folgendes zu beachten. Das Walzen verlangt unbedingte Trockenheit innerhalb wie außerhalb des Bodens. In den Morgenstunden bei Tau oder an noch feuchten Stellen des Ackers, ebenso beim Harnen und Misten der Zugtiere, hängt sich Boden an die Walze und hebt jede gute Arbeit auf. Der Gespannführer muß daher stets ein Handgerät, in der Form einer breiten Rübenhacke, mitführen, mit dem er in den genannten Fällen die Walze reinigt, also den Boden wiederholt abkratzt, bis das Gerät wieder vollständig trocken ist. Bei den Ringelwalzen muß der Boden aus den Rillen entfernt werden.

Große Flächen werden am zweckmäßigsten im Karree (rund herum) abgewalzt, und zwar rechts umgewendet, damit der Fahrer die fertige Fläche immer zur linken Hand hat und auf genaues Anfahren, ohne Fehlstellen zu lassen, achten kann. Beim Walzen dicht hinter dem Säen läßt sich die Karreearbeit im ganzen nicht ausführen, hier nimmt man Abschnitte (Tafeln oder Scheiben) vor. Ist es hierzu noch zu schmal, walzt man in „Strichen“, wie dies beim Abschnitt „Eggen“ bereits erwähnt wurde.

Bei jedem Walzen jedoch, gleichviel wie gefahren wird, darf beim Wenden an den Ecken oder Enden nicht in scharfer kurzer Biegung, sondern muß im sanften Bogen gefahren werden, weil sonst der Boden und oft auch der Samen zusammengeschleift würden. Die in den Ecken entstehenden Auslassungen sind zum Schutz besonders abzuwalzen.

Eiserne Sparmaßnahmen.

(Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft, Berlin.)

Jeder Landwirt hat — nach seiner Ueberzeugung — schon längst alles Denkbare zur Unterdrückung vermeidbarer Kosten getan, und doch scheinen viele an einem Punkte achtlos vorbeizugehen, der beträchtliche Ausgaben verursacht. Eine unsinnige Verschwendung ist es, mit ungehärteten Scharen zu pflügen, zumal nachgewiesen ist, daß ein gut gehärtetes Schar vier- bis fünfmal länger hält als ein ungehärtetes aus gleichem Werkstoff.

Die ganze Sorgfalt bei der Herstellung der Schare verliert ihren Sinn, wenn die Schare bereits vor der Arbeit wieder verdorben werden. Und doch werden in vielen Gegenden alle neuen Schare vor dem Gebrauch erstmal vom Schmied ausgeglüht und „gedengelt“! Trotzdem diese Behandlung in der ehrlichen Absicht vorgenommen wird, die Schare zu verbessern, muß das Ausglühen neuer Schare als grober Unfug bezeichnet werden. Auch ein guter Schmied kann mit seinen verhältnismäßig einfachen Einrichtungen die gleichmäßige Härte nicht so zuverlässig treffen, wie es in einer guten Scharfabrik heute selbstverständlich ist. Die Erfahrung zeigt sogar, daß das Wiederhärten meistens überhaupt unterbleibt.

Der Landwirt, der sich diese Mißhandlung seiner Schare gefallen läßt, hat nicht nur die Kosten des Ausglühens zu bezahlen, er wird noch weiter durch die auf ein Viertel verringerte Haltbarkeit am Geldbeutel gestraft. Es ist unrich-

tig, wenn behauptet wird, die fabrikneuen Schare „gingen nicht".

Wenn Schare von einem zuverlässigen Maschinenhändler bezogen werden, und zwar schon fertig gebohrt, so sind dieselben auch richtig gehärtet.

Die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft liefert neben fertig gebohrten Scharen, die also bereits gehärtet sind, auch ungehärtete Schare für Pflüge älteren oder unbekannten Systems, die der Landschmied erst zurichten, bohren und dann natürlich auch härten muß.

Da bei der Bearbeitung und Härtung des Schares oft Fehler gemacht werden, wird die Zentralgenossenschaft von jetzt an den von ihr gelieferten Scharen eine ausführliche Gebrauchsanweisung mitgeben, welche auf Grund der Härtevorschriften der beiden großen Pflugfabriken Sack und Eberhard und auf Grund der Erfahrungen in der Werkstatt der Landwirtschaftlichen Zentralgenossenschaft für dieses Material aufgestellt sind.

Da nach den vorhergehenden Ausführungen die richtige Härte eines Schares für seine Dauerhaftigkeit das wichtigste ist, seien diese Vorschriften hier bereits angeführt:

Ist das Schar im Gebrauch stumpf geworden, so wird es zuerst mit der Spitze voraus langsam durch das Feuer geschoben, um es bei Kirschrotwärme auszuglühen. Dann beginnt das Ausschmieden damit, daß die Scharspitze auf Hellrot erwärmt und hereingestaucht wird, worauf das Ausstrecken erfolgt. Dieses ist so oft zu wiederholen, bis die Spitze und auch die Schneide auf die ursprüngliche Form gebracht ist. Dabei ist zu beachten, daß die Temperatur beim Schmieden nicht unter Dunkelrotwärme fallen darf.

Nach dem Schmieden muß das Schar langsam auf Raumtemperatur erkalten, worauf es zum Härten von neuem an der Schneide auf 2—3 Zentimeter Breite auf Kirschrotwärme erhitzt werden muß. Zu diesem Zweck ist das Schar senkrecht mit der Schneide ins Feuer zu stellen. Beim Härten ist das Schar mit dem Rücken zuerst ins Wasser zu bringen. Zum Abschrecken ist warmes Wasser zu verwenden, da kaltes Wasser die Schare zu spröde macht. Zu stark erhitzte Schare müssen zuerst erkalten, um dann von neuem auf die richtige Härtetemperatur (kirschrot) gebracht zu werden.

Welage, Maschinen-Beratungs-Abteilung.
Geschke.

Zweckmäßige Zubereitung des Kraftfutters für Schweine.

Gewöhnlich wird das Kraftfutter an Schweine in zerkleinertem Zustande, als Mehl, feines oder grobes Schrot verabreicht. Dazu kommt noch, daß Mehl oder Schrot mit großen Mengen Flüssigkeit, Wasser, Milch u. s. w. mehrere Stunden vor der Fütterung eingeweicht wird. In manchen Betrieben wird dieser suppenartige Brei auch noch gekocht.

Diese fast allgemein übliche Fütterungsweise ist unzweckmäßig, weil bei der Aufnahme fein zerkleinerter und eingeweichter Nahrung der Kauprozeß vollständig umgangen wird. In ganz kurzer Zeit, oft in wenigen Minuten, wird die Futterration fast ohne Speichel verschlungen. Eine reichliche Speichelabsonderung und eine innige Mischung des Speichels mit dem Futter kann aber nur stattfinden, wenn gründlich gekaut wird. Wenn man daran denkt, daß das Schwein über ein kräftiges Gebiß verfügt, dessen Backenzähne zum Teil zum Zermalmen von Körnern gut geeignet sind, daß ferner seine Nahrung meistens stärkemehlreich ist, leuchtet die große Wichtigkeit einer guten Einspeichelung für die Ausnützung des Futters wohl ein. — Es kann mithin nicht richtig sein, die Nahrung in einem Zustande zu geben, worin sie ohne längeres Verweilen in der Maulhöhle, ohne hier innig mit dem kräftig wirkenden Speichel in Berührung gewesen und ohne für die Magenverdauung auch sonst hinreichend vorbereitet zu sein, verschluckt wird. Ferner erhält das Schwein zuviel Wasser, wodurch verschiedene Nachteile bedingt werden, besonders wenn es aus bedenklichen Quellen stammt, z. B. aus sog. Tränktonnen, das sind eingesenkte Tonnen oder zementierte Bassins, in die auch vielfach die Küchenabfälle kommen. Der flüssige Inhalt derselben ist meistens sehr reich an Essigsäure und anderen der Gesundheit nachteiligen Umsetzungsprodukten. Essigsäure zerstört aber namentlich die roten Blutkörperchen und erhöht auch die Ausscheidung von phosphorsaurem Kalk aus dem Körpergewebe. Wo also viel aus solchen Tonnen getränkt wird, kann man ein häufiges Auftreten von Knochenbrüchigkeit, Knochenweiche, Ferkelauffressen u. a. beobachten, besonders dann, wenn in der Hauptsache nur Kartoffeln und Gerste zur Nahrung dienen.

Zur Verfütterung von Kraftfutter sind folgende Punkte zu beachten: 1. Die Körner- und Hülsenfrüchte sollen für ganz junge Ferkel mit noch sehr schwachem Gebiß gequetscht, nicht gemahlen, und trocken verabreicht werden. Sobald das Gebiß entwickelt, der zweite, dritte Backenzahn vorhanden ist, also im Alter von 5—6 Wochen, gibt man Körner- und Hülsenfrüchte unzerkleinert und man hält diese Fütterungsweise bis zum achten Monat, eventuell auch noch länger, bei. Pferdebohnen und -Erbsen kann man auch älteren Tieren in ungebrochenem Zustande ohne Beeinträchtigung der Verdaulichkeit geben. 2. Schweine aber, die monate- oder jahrelang nur mit gemahlenen Stoffen in Breiform gefüttert wurden, soll man niemals mit ganzen Körnern ernähren. Diese können nicht kauen, weil sie daran nicht gewöhnt sind und weil sie wegen Nichtgebrauchs der betreffenden Zähne und Muskeln ihre Kauorgane nur mangelhaft ausgebildet haben. — Wenn es sich um Mastschweine, also Tiere handelt, die doch bald geschlachtet werden sollen, und denen, was wichtig ist, möglichst große Mengen behufs schneller Mast (einerlei oft, ob das Futter hochprozentig verdaut wird oder nicht) beigebracht werden sollen, so kann eine mäßige Zerkleinerung rationell sein. 3. Die Körner- und Hülsenfrüchte müssen trocken, in kleinen Portionen und in breiter Krippe vorgelegt werden. Das Schwein soll nicht „ins Volle" greifen, sondern zur Zeit immer nur wenig Futter ins Maul nehmen können; es kaut dann langsamer und verzettelt beim Zurücktreten vom Troge kein Futter in den Stall. Die Freßtröge müssen auch so eingerichtet werden, daß ein Beschmutzen des Futters durch die Vorderfüße ausgeschlossen ist. 4. Wo man zur Fütterung von ganzen Körnern und Hülsenfrüchten nicht übergehen oder diese an ältere Tiere nicht reichen will, füttere man grobes Schrot in trockenem Zustande. 5. Das Getränk reicht man eine halbe Stunde vor dem Futter, aber nur soviel als sogleich aufgenommen wird. Gibt man mehr Getränk, und zwar in einem besonderen Trog, so laufen die Tiere während des Fressens zum Wassertrog und verlieren Futter im Stall, zumal dann, wenn große Portionen in engen Krippen vorgelegt werden. Ganz geringe Mengen Flüssigkeit kann man auch gleich nach der Fütterung geben. 6. Einweichen, Dämpfen, Brühen oder Kochen von Kraftfutter ist nur dann angebracht, wenn dasselbe irgendwie, besonders in gesundheitlicher Beziehung Anstoß gibt, es in rohem Zustande zu verfüttern. W. Hübener.

Landwirtschaftliche Vereinsnachrichten

Die Hauptgeschäftsstelle ist am
Sonnabend, dem 26. März, geschlossen.
In der Zeit von 9—1 Uhr können aber die auf Grund des ergangenen Schiedsspruches neu herausgebrachten Landarbeitertarife für 1932/33 abgeholt und sonstige Aufträge erteilt werden.
Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft e. V.

Austauschaktion.

Es hat sich bei uns eine Anzahl junger Landwirte gemeldet, die über den Sommer in andere Betriebe gehen möchten, um sich in dem landwirtschaftlichen Beruf weiter auszubilden.

Wir bitten daher Landwirte, die einen Austauschsohn aufnehmen wollen, sich umgehend bei uns zu melden.

Welage, Landw. Abteilung, Poznań, Piekary 16/17.

Vereinskalender.

Bezirk Posen I.

Versammlungen: Landw. Verein Latalice: Mittwoch, d. 30. 3., von 6—2 Uhr Gasthaus, Latalice Obstbaumschnittkursus unter Leitung des Gartenbaudirektors Reissert-Posen. Die Mitglieder des Vereins und deren Angehörige sind hierzu eingeladen. Es wird gebeten, Papier, Notizbuch und Bleistift mitzubringen. **Sprechstunden: Wreschen:** Donnerstag, d. 31. 3. und 14. 4. im Konsum. **Mikoslaw:** Mittwoch, d. 6. 4., bei Fitzke. **Posen:** Jeden Freitag vorm. in der Geschäftsstelle ul. Piekary 16/17.

Bezirk Posen II.

Versammlungen: Ldw. Verein Lubowo-Wartoslaw: Sonnabend, d. 2. 4., abends 7 Uhr bei Świniarski in Chojno. Vortrag über „Frühjahrsbestellung und Düngung“, sowie über „Versicherungsfragen“. Die Mitglieder werden gebeten, ihre Feuerversicherungspapiere mitzubringen. **Ldw. Verein Kirchplatz Borui:** Freitag, d. 1. 4., nachm. 5 Uhr bei Kutzner. Vortrag: Wiesenbaumeister Plate-Posen: „Anbau eiweißreicher Futterpflanzen“. (Lichtbilder.) **Ldw. Verein Mechnatsch-Milostowo:** Generalversammlung Sonntag, d. 3. 4., nachm. 3 Uhr bei Paschke in Mechnatsch. Vortrag: Wiesenbaumeister Plate-Posen: „Anbau eiweißreicher Futterpflanzen unter besonderer Berücksichtigung von Seradella, Mais, Luzerne und Markstammkohl“. (Lichtbilder.) **Ldw. Verein Neutomischel:** Unterweisungen in der landwirtschaftlichen Buchführung vom 29. bis 31. März bei Kern-Neutomischel. Anmeldungen an Herrn Maennel erbeten. **Sprechstunden: Neutomischel:** Donnerstag, d. 31. 3., 7. 4. und 14. 4. bei Kern. **Posen:** Vorläufig jeden Freitag in der Geschäftsstelle ul. Piekary 16/17.

Bezirk Gnesen.

Ldw. Verein Kludsin: Mittwoch, 30. 3., findet in Kludsin eine Wiesenbesichtigung mit anschließendem Vortrag des Herrn Plate statt. Der Vortrag beginnt 2 Uhr nachm. bei Herrn Eikelmann. Außerdem findet Vorstandsneuwahl statt. **Ldw. Verein Johannesruh:** Versammlungen: Donnerstag, 31. 3., nachm. 6 Uhr im Gasthaus in Johannesruh **Ldw. Verein Kletzko:** Am Mittwoch, d. 6. 4., beginnen um 1 Uhr mittags bei Klemt-Klecko die Anleitungen zur Erlernung der Buchführung für Landwirtschaft. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. **Ldw. Verein Niemczyn-Werkowo:** Sonnabend, d. 9. 4., beginnen um 1 Uhr mittags im Gasthaus in Niemczyn die Anleitungen zur Erlernung der Buchführung für Landwirtschaft. Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. **Sprechstunden:** Donnerstag, d. 7. 4., ab 9,15 Uhr im Ein- und Verkaufsverein Wongrowitz. Dienstag, d. 12. 4., ab 10 Uhr vorm. im Kaufhaushotel Janowitz. Mittwoch, d. 13. 4., ab 9 Uhr vorm. in der Kaufhausmühle Witkowo. In den Sprechstunden werden Einkommensteuererklärungen angefertigt.

Bezirk Rogasen.

Versammlungen: Ldw. Verein Romanowo: Dienstag, d. 29. 3., nachm. 2 Uhr bei Bielinski. **Ldw. Verein Uschneudorf:** Sonntag, d. 3. 4. Redner in beiden Versammlungen: Haymann-Rogasen: „Verbesserung der landw. Hühnerhaltung“. Frauen und Töchter der Mitglieder besonders eingeladen. **Ldw. Verein Sarben-Marnowo:** Mittwoch, d. 8. 4., nachm. 6 Uhr im Gasthaus in **Kruszewo.** Vortrag: Wiesenbaumeister Plate-Posen. **Ldw. Verein Tarnówko:** Montag, d 11. 4., nachm. 6 Uhr bei Lehmann. Vortrag: Dr. Klusak-Posen.

Bezirk Bromberg.

Ldw. Verein Lukowiec: Die Herren Vorstandsmitglieder werden gebeten, am 29. 3., nachm. 3 Uhr im Gasthause Golz, Murucin zu einer Sitzung zu erscheinen. Tagesordnung: Prüfung der Jahresrechnung 1931. **Ldw. Verein Lukowiec:** Versammlung am 31. 3. ,nachm. 3½ Uhr im Gasthause Golz zu Murucin. Tagesordnung: 1. Rechnungslegung. 2. Aussprache über rationelle Viehfütterung, bezugnehmend auf den stattgefundenen Futterberechnungskursus. Vortrag: Gutsbesitzer Schmekel, Wiskitno Es wird gebeten, daß nicht nur die Teilnehmer des Kursus, sondern auch alle Mitglieder mit ihren Angehörigen teilnehmen.

Bezirk Hohensalza.

Chabsko: Gründungsversammlung eines Vereins am 29. 3. Genaueres wird noch bekanntgegeben werden. **Versammlungen: Verein Barcin:** 30. 3., nachm. 5 Uhr bei Herrn Klettke in Barcin. Vortrag: Ing. agr. Karzel-Posen über „Beachtenswertes bei der Frühjahrsbestellung“. **Ldw. Verein Kujawien:** 6. 4., mittags 1 Uhr in der Loge „Zum Licht im Osten“ in Inowrocław, Dworcowa 12. Vortrag: v. Pflug-Bartoszewice über „Meine Reise nach Argentinien“. Der Vortrag wird durch Lichtbilder erläutert werden. Anschließend daran findet eine Filmvorführung „Von Hamburg nach Buenos Aires in 15 Tagen“ statt. Zu dieser Veranstaltung werden auch die Damen und die Angehörigen unserer Mitglieder gebeten Nach der Versammlung ist eine gemeinsame Kaffeetafel in der Konditorei Rommel geplant. **Szpital:** Der Haushaltungskursus beginnt am 8. April. Die Schülerinnen haben sich nachm. 3 Uhr im Gasthause des Herrn Steinbarth in Szpital einzufinden. In nachstehenden Vereinen Veranlagung zur Einkommensteuer: **Verein Radłowo** am 4. 4., nachm. von 2—3 Uhr bei Herrn Kadow-Radłowo. **Verein Dąbrowa** am 4. 4., nachm. von 4—5 Uhr in Sędowo bei Herrn Klettke und nachm. von 5½—6½ Uhr in Parlin bei Herrn Rhode. **Verein Strelno** am 7. 4., vorm. von 10—11 Uhr im Deutschen Vereinshause in Strelno und mittags von 12—1 Uhr im Gasthause in Stodolno. **Verein Radojewice** am 9. 4., nachm. von 4½—5½ Uhr im Gasthause in Konary und abends von 6 bis 7 Uhr im Gasthause in Radojewice. **Verein Tremessen** am 10. 4., nachm. 2 Uhr bei Herrn Kramer-Tremessen. **Verein Pradocin** am 11. 4., nachm. von 3—4 Uhr bei Herrn Gollnik in Pradocin. **Verein Tarkowo** am 11. 4., nachm. von 5—6 Uhr bei Herrn Reiner in Tarkowo. **Verein Wszedzień** am 12. 4., nachm. von 3—5 Uhr bei Herrn Paschke in Poczekaj. **Verein Mogilno** am 12 4., vorm. von 10—11½ Uhr im Gasthause in Padniewo und mittags von 12—1 Uhr im Hotel Monopol in Mogilno. **Verein Gębice** am 16. 4., nachm. von 1—2 Uhr bei Herrn Weidemann in Gębice. **Verein Orchowo** am 16. 4. nachm. von 3—5 Uhr im Gasthause in Orchowo. **Verein Rojewo** am 17. 4., nachm. von 2—3 Uhr bei Herrn Lohöfer in Plonkówko. **Verein Rojewice** am 17. 4., nachm. von 4—5½ Uhr bei Herrn Schilling in Zawiszyn und von 6 bis 7 Uhr in Starawieś bei Herrn Schmidt. **Verein Znin** am 19. 4., vorm. von 10—12 Uhr bei Herrn Jeske in Znin. **Verein Barcin** am 19. 4., nachm. von 3—5 Uhr bei Herrn Klettke in Barcin. **Verein Wonorze** am 21. 4., nachm. von 3—4 Uhr in Szpital bei Herrn Steinbarth und nachm. 4½—5½ Uhr in Wonorze bei Herrn Kwiatkowski und abends 6—7 Uhr im Gasthause in Stanomin.

Bezirk Ostrowo.

Sprechstunden: Kobylin: am Donnerstag, 31. 3., bei Taubner. **Krotoschin:** am Freitag, 1. 4., bei Pachale. **Versammlungen: Verein Adelnau und Umgebung:** Dienstag, 29. 3., nachm. 3 Uhr im Konfirmandensaal in Adelnau Frauenversammlung. Vortrag: Frau Rittergutsbesitzer Wallmann-Bronów über: „Wie stelle ich mich als Hausfrau zu dem Schlagwort: Spare Zeit, Geld und Kraft“. Die Tagesordnung sieht außerdem eine Kaffeetafel mit verschiedenen Darbietungen vor. Sämtliche Frauen und Töchter der Mitglieder sind hierzu freundlichst eingeladen. **Verein Hellefeld.** Sonnabend, 2. 4., abends 6 Uhr bei Gonschorek. Vortrag: Dipl.-Ldw. Binder über „Frühjahrsbestellung“. **Milchkontrollverein Konarzewo:** Sonntag, 3 . 4., nachm. 3 Uhr bei Seite in Konarzewo. Da äußerst wichtige Fragen zu regeln sind, ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder unbedingt erforderlich. **Verein Schildberg:** Donnerstag, 7. 4., vorm. 11 Uhr in der Genossenschaft. **Verein Gute-Hoffnung:** Sonnabend, 9. 4., nachm. 5 Uhr bei Banaszyński. **Verein Marienbronn:** Sonntag, 10. 4., nachm. 5 Uhr bei Smardz.

Forstausschuß.

Beim Forstausschuß liegen folgende Angebote vor:

200 000 Stück dreijährige Roterlen, 120—180 Zentimeter groß, 200 000 Stück zweijährige Roterlen, 70—120 Zentimeter groß, 100 000 Stück einjährige Roterlensämlinge, 10—25 Zentimeter hoch, ca. 12 000 Stück zweijährige v. Weißerlen, 40—50 Zentimeter hoch, zum Preise von 30 Złoty pro Tausend, ca. 13 000 Stück vierjährige Fichten, 20—25 Zentimeter hoch, zum Preise von 30 Złoty pro Tausend, ca. 4000 Stück einjährige Roterlensämlinge, ca. 10 Zentimeter hoch, zum Preise von 12 Złoty pro Tausend. Nachfragen bitten wir an den Forstausschuß der Welage, Poznań, ul. Piekary 16/17 zu richten.

Sitzung des Kreisbauernvereins Lissa.

Am Sonntag, dem 13. 3., hatten sich über 100 Landwirte in Lissa zu einer Bezirksversammlung zusammengefunden. Nach Eröffnung derselben gedachte der Vorsitzende, Herr Rittergutsbesitzer Müller-Gorzno, des 100jährigen Todestages unseres größten deutschen Dichters. Goethe habe auch zur Landwirtschaft Beziehungen gehabt. Sein von ihm erworbenes und dann verpachtetes Gut habe ihm mehr Aerger als Reinertrag gebracht, wie das leider allgemein für die Landwirtschaft von heute zutrifft. Außer dem Aerger drückt den Landwirt heute noch mehr die Sorge um die Erhaltung seines Besitzes. Die Erinnerung an Goethes Wort: „Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, niemals sich beugen, kräftig sich zeigen, rufet die Arme der Götter herbei,“ muß auch bei uns allen den Mut stärken, den jetzt fast aussichtslosen Wirtschaftskampf erfolgreich bestehen zu wollen.

Nach dieser Einleitung begann Prof. Dr. Herbst aus Danzig mit seinem Vortrage. Es war die Frage aufgeworfen worden, warum der Landwirt sein Vieh das ganze Jahr hindurch mit ausreichend Grundfutter versorgen müsse und was er dafür bei der Frühjahrsbestellung beachten müsse. Prof. Herbst ging von dem Grundsatz aus: Man kann mit denselben Kosten entweder 1 Pfund Fett am Tierkörper erzeugen oder 5 Liter Milch. Da letztere heute viermal soviel wert sei, muß die Fütterung so eingestellt werden, daß nur Milch und keine Mast betrieben wird. Wie das gemacht wird, brachte der Redner in seinem einstündigen Ausführungen klar und überzeugend zum Ausdruck. Gutes Grundfutter erspart Kraftfutter; ohne Grünfutter im Sommer und Heu im Winter kann man das Vieh nicht auf die Dauer gesund erhalten und damit die Vorbedingung für eine ausreichende Leistung schaffen. Es handelt sich hierbei besonders um den Ersatz der Mineralstoffe. Redner erläuterte auch wieder die Frage, unter welchen Umständen die Beigabe von Futterkalk und Viehsalz nötig ist.

An den Vortrag schloß sich eine lebhafte Aussprache an, die wesentlich zur Klärung aller in demselben angeschnittenen Fragen beitrug. Danach gab Geschäftsführer Netz noch einmal die Grenzen des Beobachtungsbezirks für den Kartoffelkrebs bekannt. Infolge Feststellung eines dritten Krebsherdes gehören jetzt fast die ganzen Kreise Lissa und Schmiegel dazu. Da die damit verbundenen Unbequemlichkeiten in der Wirtschaftsführung bedeutend sind, empfahl er, durch geeignete Maßnahmen einer weiteren Ausbreitung des Krebses zu begegnen. Den Deputanten muß verboten werden, Kartoffeln von einem Gute zum anderen beim Umzuge mitzunehmen.

Es dürften eigentlich nur noch krebsfeste Sorten im Bezirk angebaut werden. Ferner müßten wenigstens alle Güter ihre

Kartoffelbestände durch die Pflanzenschutzstelle der Welage untersuchen lassen, wie dies bereits 14 Güter im Bezirk seit Jahren mit Erfolg tun. Nach kurzen geschäftlichen Mitteilungen wurde die Sitzung geschlossen.

Genossenschaftliche Mitteilungen

Die Tätigkeit der Molkereigenossenschaften im Monat Januar 1932.

Die Molkereigenossenschaften beider Verbände hatten im Monat Januar eine Milcheinlieferung von 9 779 719 Kilogramm gegenüber 8 673 276 Kilogr. im Vormonat (Januar 1931 hatten dieselben Molkereien eine Einlieferung von 9 314 277 Kilogr. Milch). Der Fettgehalt betrug durchschnittlich 3.15%.

Von der Milch wurden 797 528 Kilogr. zum Durchschnittspreise von 18.9 Gr. pro Kilogr. gegen 21 Gr. im Vormonat frisch verkauft. Der höchste Preis für Frischmilch war 25 Gr., der niedrigste 15 Gr. Außerdem wurden 256 441 Kilogr. zum Durchschnittspreise von 15.8 Gr. pro Kilogr. versandt.

Die Butterproduktion betrug 317 814 Kilogr. gegen 291 684 Kilogr. im Vormonat (Januar 1931: 302 367 Kilogr.). Davon wurden 30 137 Kilogr. zum Durchschnittspreise von 2.93 Zloty pro Kilogr. an die Lieferanten zurückgegeben. Am teuersten wurde den Lieferanten die Butter mit 3.40 Zloty, am billigsten mit 2.40 Zloty berechnet.

Im Inlande verkauft wurden 197 120 Kilogr. Der Durchschnittspreis betrug im Großhandel 2.87 Zloty pro Kilogr., gegen 3.57 Zloty im Vormonat (Januar 1931: 4.55 Zloty). Der höchste Preis war 3.30 Zloty, der niedrigste 2.47 Zloty pro Kilogr. Im Kleinhandel wurde für die Butter im Durchschnitt 3.44 Zloty erzielt.

Exportiert wurden 84 110 Kilogr. Butter nach Deutschland, 7511 Kilogr. nach anderen Ländern (Danzig, Schweiz, England), im ganzen also 91 621 Kilogr., gegen 83 254 Kilogr. im Vormonat (Januar 1931: 164 632 Kilogr.). Der Durchschnittspreis für Exportbutter war 2.89 Zloty pro Kilogr., gegen 3.30 Zloty im Vormonat (Januar 1931: 4.56 Zloty). Der höchste Preis für Exportbutter war 3.10 Zloty, der niedrigste 2.60 Zloty pro Kilogramm.

Gezahlt wurde von denjenigen Molkereien, die unentgeltlich 70—90 Prozent Magermilch zurückgaben, 2.9 Gr. für das Fettprozent, gegen 3.5 Gr. im Vormonat (Januar 1931: 4.8 Gr.). Lieferanten, welche Magermilch in den Molkereien zurückließen, bekamen diese mit durchschnittlich 2.4 Gr. pro Kilogramm extra vergütet, so daß derjenige, der keine Magermilch zurücknahm, 11.08 Gr. für das Liter Milch erhielt. Der höchste Milchpreis war 3.6 Gr., der niedrigste 2.2 Gr. für das Fettprozent.

Diejenigen Molkereien, welche keine Magermilch unentgeltlich zurückgaben, zahlten durchschnittlich 3.5 Gr. für das Fettprozent gegen 4.25 Gr. im Vormonat (Januar 1931: 5.3 Gr.), das sind 11.12 Gr. für das Liter Milch. Lieferanten, welche Magermilch haben wollten, mußten diese mit durchschnittlich 3 Gr. pro Kilogr. bezahlen. Der höchste Preis war bei diesen Molkereien 4.6 Gr., der niedrigste 3 Gr. für das Fettprozent.

Verkäst wurden 68 980 Kilogr. Vollmilch und 838 224 Kilogr. Magermilch. Verkauft wurden 3829 Kilogr. Vollfettkäse zum Preise von 2.42 Zloty pro Kilogr., 2400 Kilogr. Halbfettkäse zum Preise von 1.43 Zloty pro Kilogr., 4511 Kilogr. Magerkäse zum Preise von 0.64 Zloty pro Kilogr., 12 273 Kilogr. Speisequark zum Preise von 0.46 Zloty pro Kilogr. und 42 551 Kilogr. Faßquark zum Preise von 0.24 Zloty pro Kilogr.

Obiger Bericht ist aus dem von 56 Molkereien rechtzeitig beantworteten Fragebogen zusammengestellt.

Verband deutscher Genossenschaften.
Verband landwirtschaftlicher Genossenschaften.

Bekanntmachungen

Tarifkontrakt für die Landarbeiter 1932/33.

Den Mitgliedern des Arbeitgeberverbandes teilen wir mit, daß in Sachen des Lohntarifes für das Dienstjahr 1932/33 nunmehr ein Schiedsspruch ergangen ist.

Unsere Forderungen, soweit sie das Deputat betreffen, sind erfüllt worden, d. h. Herabsetzung um 1 Doppelzentner Roggen beim Instmann; Erbsen, wie bisher 1 Doppelzentner.

Das Brennmaterial für die Deputanten wurde auf 65 Zentner Kohle (als Norm) festgesetzt; bisher 70 Zentner.

Die neuen Tagelöhne für 1932/33 sind folgende:

Teil III. Häusler erhalten täglich im Sommer 2,70 zł
im Winter 1,60 „

Teil IV. Scharwerker:

Katg. I. Mädchen u. Burschen von 15—16 Jahren:
im Sommer 0,90 „
im Winter 0,50 „

Katg. II a. Mädchen u. Burschen von 16—18 Jahren:
im Sommer 1,25 „
im Winter 0,75 „

Katg. II b. Mädchen über 18 Jahre im Sommer 1,45 „
im Winter 0,90 „

Katg. III. Burschen von 18—21 Jahren im Sommer 1,80 „
im Winter 1,10 „

Katg. IV. Burschen über 21 Jahre, fähig zu jeder Arbeit und zur Sense im Sommer 2,25 „
im Winter 1,35 „

Teil V. Saisonarbeiter:

Katg. I. Mädchen u. Burschen von 16—18 Jahren:
vom 15. 4.—1. 10. 1,35 „
im Oktober 1,10 „

Katg. II. Mädchen über 18 Jahre:
vom 15. 4.—1. 10. 1,55 „
im Oktober 1,25 „

Katg. III. Burschen von 18—21 Jahren:
vom 15. 4.—1. 10. 1,90 „
im Oktober 1,55 „

Katg. IV. Arbeiter, Männer über 21 Jahre, fähig zu jeder Mannesarbeit, auch zur Sense,
vom 15. 4.—1. 10. 2,35 „
im Oktober 1,80 „

Das Kostgeld beträgt für den ganzen Tag (24 Stunden) 2,25 Zł., für Mittag 1,20 Zloty, für Abendbrot 0,80 Zloty.

Im allgemeinen hat der Schiedsspruch außer den schon erwähnten Deputatänderungen auch 50 Prozent der im Mustervertrag vorgeschlagenen Barlohnherabsetzungen anerkannt.

Immerhin ist also durch den im Dezember v. J. herausgegebenen Mustervertrag, der in gemeinsamer Tätigkeit der Berufsverbände aufgestellt und von etwa 80 Prozent der Arbeiter angenommen wurde, ein Erfolg erzielt. Trotzdem der Schiedsspruch unserer Ansicht nach damit der schweren Lage der Landwirtschaft nicht genügend Rechnung trägt, kann man doch eine Verbesserung feststellen.

Außer den schon angeführten Aenderungen enthält der Schiedsspruch auch noch sonstige wichtige Neuerungen, insbesondere in den Artikeln 1, 2 (betr. die 25jährige Dienstzeit), 11 und 20 (betr. Kartoffelkrebs) des Teiles I. Der Teil II (siehe Seite 18 und 19) des Schiedsspruches bleibt unverändert wie 1931/32. Teil III. Das Deputat der Häusler bleibt wie bisher. Man hat jedoch die Möglichkeit, die Häusler nur für 270 Arbeitstage zu mieten, so daß sie im Winter weniger beschäftigt zu werden brauchen und etwas Tagelohn gespart werden kann.

Eine weitere Aenderung ist auch in der Anmerkung 3 (S. 24) des Teiles IV vorgesehen. Hiernach erhalten Burschen, welche als Pferdeknechte beschäftigt werden, den Barlohn der vierten Scharwerkerkategorie.

Schließlich wurde der § 2 des Teiles V wesentlich geändert. Hiernach ist es möglich, Saisonarbeiter auch zur Ausführung zeitlicher Arbeiten heranzuziehen, wie u. a. zur Heuwerbung, zur Getreideernte, jedoch nicht kürzer als einen Monat.

Der Vertrag für die Schweitzer bleibt wie 1931/32.

Infolge der erwähnten Aenderungen ist für unsere Mitglieder die Neubeschaffung der Kontrakte unbedingt notwendig.

Bestellungen sind entweder direkt bei uns in Posen, Piekary 16/17, oder bei den Bezirksgeschäftsstellen der W. L. G. aufzugeben. Persönliche Abholung dürfte für beide Teile am vorteilhaftesten sein. Das Exemplar in deutscher oder polnischer Sprache kostet 70 Groschen (ohne Porto).

Arbeitgeberverband für die deutsche Landwirtschaft in Großpolen.

Eine Obstmesse

findet vom 9.—12. April in Posen auf dem Gelände der ehemaligen Landesausstellung statt. Die größten Obstbaumschulen werden diese Messe reichlich beschicken, so daß sich eine günstige Gelegenheit bietet, erstklassige Obstbäume usw. zu günstigen Preisen zu erwerben.

Einen Berufsberatungstag in Rogasen

wird die Berufshilfe, T. z., Posen, am Donnerstag/Freitag, dem 7./8. 4. 1932, abhalten.

Am 7. 4. 1932 um 17 Uhr wird Herr Dr. Burchard im Gasthause Ewald Tonn einen öffentlichen Vortrag über Grundfragen

der Berufswahl halten und am 8. 4. 1932, ab 8 Uhr in dem Deutschen Privatgymnasium zur öffentlichen Sprechstunde zur Verfügung stehen.

Wir empfehlen allen interessierten Eltern und Jugendlichen, diese Gelegenheit zur persönlichen Berufsberatung wahrzunehmen und ihrerseits auch für den Besuch des Vortrages in weiteren Kreisen zu werben.

Allerlei Wissenswertes

Auf- und Untergangszeiten von Sonne und Mond

vom 27. März bis 2. April 1932.

Tag	Sonne		Mond	
	Aufgang	Untergang	Aufgang	Untergang
27	5,47	18.25	0,50	7,30
28	5,45	18.26	2,10	8,20
29	5,43	18,28	3,9	5,25
30	5,41	18,30	3,49	10,44
31	5,38	18.31	4,14	12,5
1	5,36	18,33	4,31	13,25
2	5,33	18,35	4,43	14,42

Vom Kämmen der Wiesen.

Eine Wohltat besonders für am Wald gelegene Wiesen ist das sogenannte Kämmen. Auf der Wiese sterben nämlich jährlich eine Menge Pflanzen ab, die sich wieder durch Wurzelausschlag oder durch sich selbst ergänzen. Hierdurch bildet sich im Laufe der Jahre ein Vorrat halb verwester Pflanzen und Wurzeln, die als Humus für die Wiese unentbehrlich sind. Es verfilzt sich dadurch nach und nach die Grasnarbe aber derart, daß Licht und Luft nicht mehr in genügendem Maße in den Boden einzudringen vermögen, die guten Gräser und Kräuter gehen infolgedessen allmählich zurück. Um das zu verhindern, ist ausreichendes Kämmen mit der Wiesenegge nicht zu entbehren.

Kleine Verbesserung an Saat- und Hedericheggen.

Die richtige Anhängung der bekannten Hornberger Saat- und Hedericheggen, die auf fast allen Gütern jetzt benutzt werden, ist äußerst wichtig. Diese Anhängung muß so schräg erfolgen, daß jede Eggenzinke einen besonderen Strich zieht. Trotzdem soll durch das Schwanken des Zugbalkens es häufig vorkommen, daß die Eggen infolge der beweglichen Kettenanhängung sich so einstellen, daß einzelne Zinken in denselben Furchen ziehen. Dieses soll dadurch vermieden werden, daß die längere der Anhängeketten durch ein Stück Rundeisen ersetzt wird, also gewissermaßen starr gemacht wird. Der Ersatz kostet nichts. Ich schlage vor, an die vorhandene längere Kette eine Stange, ca. 10 Millimeter starkes Rund- oder Vierkanteisen mit Draht anzubinden, so daß das Eggenfeld an dieser Seite immer den gleichen Abstand vom Zugbalken behalten muß.

Die Ergebnisse dieses Versuches bitte ich, der Ackerbauabteilung der Welage mitzuteilen.

Maschinenberatungsabteilung der Welage.

Der Einfluß der Futtermittel auf den Härtegrad der Butter.

Die Konsistenz der Butter, d. h. die Härte des Butterfettes, hängt, wie schon seit langem bekannt ist, von den an die Kühe verabreichten Futtermitteln ab. In jedem Jahre kann man wieder Klagen hören, daß die hergestellte Butter zu hart und bröcklig wird und sich schlecht oder gar nicht streichen läßt; in technischen Buttereibetrieben stellen sich in dieser Zeit oft Schwierigkeiten bei der Butterherstellung ein. Das Butterfett ist eben kein chemisch einheitlicher Stoff, sondern es schwankt in recht weiten Grenzen, je nach den Ausgangspunkten, d. h. nach dem Futter, das das Tier zur Herstellung des Milchfutters bekommen hat. Dies gibt sich dann eben in der Folge durch die Härte der Butter und durch eine Aenderung in ihrem Geschmack zu erkennen. Man kann also die Festigkeit der Butter durch eine entsprechende Auswahl der Futtermittel sehr gut regulieren; denn eine Butter, die sich bei Zimmertemperatur nicht streichen läßt, sondern wie frischer Quark auseinanderbröckelt, kann nicht als Marken- oder Handelsbutter bezeichnet werden. Es kann also die Lieferung solcher Butter dem Landwirt empfindliche Verluste bringen. Auf Grund von 354 Fütterungs- und Butterungsversuchen in Dänemark hat man nun eine Zusammenstellung der gebräuchlichsten Futtermittel sowie deren Einfluß auf die Konsistenz der Butter vorgenommen:

a) Futtermittel, die weiche Butter erzeugen: Sojabohnen, Sonnenblumenkuchen, Trockentreber, getrocknete Maisschlempe, Sesamkuchen, Leinkuchen, Rapskuchen, Haferschrot;

b) Futtermittel, die normale Butter ergeben: Erdnußkuchen, Baumwollsamenkuchen, getrocknete Biertreber, Fischmehl, Sojabohnenkuchen, Getreidemischung, Kohlrüben mit Blättern, Blutfutter, Sonnenblumenschrot, Weizenkleie, Hafer;

c) Futtermittel, die trockene und bröckelige Butter ergeben: Mais, Gerste, Roggenkleie, Kokoskuchen, Sojabohnenschrot, Palmkernkuchen, Roggengetreide, Weizengetreide, Erbsenmischgetreide.

Zwischengruppe zwischen b und c: Gerste und Mais geben Butter, die nicht besonders trocken, aber doch, was Mais betrifft, von loser und körniger Beschaffenheit ist.

Weidegang gibt weiche, Stroh- und Rübenfütterung harte Butter. Deshalb tritt der Fehler der bröckeligen Butter gerade im Herbste während der Zeit der Rübenfütterung auf, namentlich da, wo neben starken, wenn nicht gar übermäßigen Rübengaben Futtermittel der Gruppe c, wie z. B. Kokos- und Palmkernkuchen einseitig zugefüttert werden. Es muß deshalb ein Ausgleichsfutter aus Gruppe a mit verabfolgt werden.

Dr. B.

Fragekasten und Meinungsaustausch

Frage O. S. Ihre Anfrage betr. Ankauf von Remontepferden können wir nur brieflich beantworten und bitten daher um Angabe Ihrer Adresse.

Frage: Wo kann ich Zucht-Kaninchen kaufen, deren Felle zu Pelzen verwendet werden können. Wie teuer ist ein Paar, hat jemand schon Erfahrungen damit gemacht?

Frage: Auf meinem Kartoffelacker will ich Hafer und in den Hafer Rotklee säen. Wie lange vor der Aussaat soll der Kunstdünger gestreut werden? Schadet der Kalkstickstoff dem Klee nicht? K. R.

Antwort: Der Kunstdünger soll 2—3 Wochen vor der Aussaat gestreut werden, ganz besonders aber der Kalkstickstoff, wenn man nicht Gefahr laufen will, daß er den keimenden Samen verätzt. Da der Klee gewöhnlich etwas später ausgesät wird als der Hafer, so wird ihm der Kalkstickstoff nichts schaden, wenn wir ihn rechtzeitig gestreut haben. Auch sollte sich der Landwirt zum Grundsatz machen, zu Sommerhalmfrüchten nur Vorratsdüngung, nie spätere Kopfdüngung zu geben, damit das Samenkorn sofort einen starken Antrieb zum Wachsen bekommt.

Frage: Ich habe ein Pferd, das sehr mit Läusen befallen ist. Dasselbe ist trotz aller Pflege und guter Fütterung sehr abgemagert, obzwar es immer gut frißt. Auch habe ich schon im Dung Würmer gesehen. Das Pferd ist 4 Jahre alt. Ist Hoffnung, daß sich das Pferd wieder bessern wird, und wie ist dem Uebel abzuhelfen?

Antwort: Die Läuse bei den Haustieren sind durch graue Salbe, die mit Oel zu dünnem Brei verrieben wird, leicht zu beseitigen. Man streicht die Salbe auf die am stärksten heimgesuchten Stellen und putzt hierauf die Tiere, wodurch die Salbe über den ganzen Körper verteilt wird.

Wenn Sie im Dung Würmer vorgefunden haben, so ist das schlechte Aussehen des Pferdes auf Spulwürmer im Organismus des Tieres zurückzuführen. Die Spulwürmer besitzen eine etwa regenwurmähnliche Gestalt und haben eine weißlichgelbe Farbe. Die Würmer schlüpfen im Darm des Pferdes aus den Eiern und gelangen in die Leber, später in die Lunge, Rachenhöhle und schließlich wieder in den Darm, wo sie zum erwachsenen Wurm werden. Das Männchen wird 27, das Weibchen 37 Zentimeter lang. Sie schmarotzen im Dünndarm des Pferdes und treten mitunter massenhaft auf (bis zu 1000 Stück). Sie führen zur allgemeinen Ernährungsstörung der Tiere, Abmagerung, Bleichsucht, Lecksucht, Kolik, Krämpfe, Darmverstopfung, Bauchfellentzündung und können selbst den Tod der Tiere herbeiführen. Zur Verhütung der Spulwurmerkrankungen sind die Weiden und Wasserstellen vor einer Verseuchung zu schützen, gegebenenfalls sind die Wurmträger durch mikroskopische Untersuchung ihres Kotes auf Wurmeier zu ermitteln und von dem gemeinschaftlichen Weidegang so lange auszuschließen, als sie noch Würmer

(Fortsetzung auf Seite 201.)

Für die Landfrau

(Haus- und Hofwirtschaft, Kleintierzucht, Gemüse- und Obstbau, Gesundheitspflege, Erziehungsfragen)

Frühlingsglaube.

Die linden Lüfte sind erwacht,
sie säuseln und weben Tag und Nacht,
sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herz, sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
man weiß nicht, was noch werden mag,
das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Ludwig Uhland.

Vortrag von Frau M. von Treskow-Radojewo zur Eröffnung der Bezirksversammlung der Landfrauen für den Bezirk Posen I. am 15. März 1932.

Zuerst lassen Sie mich Ihnen herzlich für Ihr Kommen danken, um so mehr, als aus einem Teil der Antworten neben aller freundlichen Bereitwilligkeit doch auch Bedenken und Zaudern sprach. Niemand hat dafür mehr Verständnis als ich, und wenn nur auf unsern Frauenausschuß das Sprichwort zutrifft: „Was lange währt, wird gut", wollen wir uns zufrieden geben. Mit dem Langewähren hat es jedenfalls schon seine Richtigkeit, denn es hat Jahre gedauert, bis es aus dem Stadium des Wünschens und Planens herauskam. Es geht auch jetzt noch sehr langsam vorwärts, und wenn wir heute nur wieder einen kleinen Schritt weiter kommen, will ich dankbar sein.

Ehe wir in die Besprechung eintreten, möchte ich Ihnen kurz darlegen:

1. Was der Frauenausschuß ist;
2. was er will.

1. Er ist ein loser Zusammenschluß von Landfrauen, die Angehörige von Mitgliedern der Welage sind. Er ist **kein** neuer Verein; er hat mit Satzungen, Paragraphen, Mitgliedskarten und Beiträgen nichts zu tun. Was uns verbindet, ist die gemeinsame Aufgabe und der Wille, an ihr mitzuarbeiten. Ich möchte ihn also als eine Arbeitsgemeinschaft bezeichnen, deren Arbeitsfeld sich mit dem Bereich der Welage deckt. Ueber die Entstehung des Frauenausschusses möchte ich so viel sagen, daß die Anregung dazu auf die großen Landfrauentagungen der W. L. G. zurückzuführen ist. Besonders nach einem Vortrag von Frau Landwirtschaftsrätin Dr. Wolff von der Landwirtschaftskammer Brandenburg kam der Wunsch nach einem Zusammenschluß der deutschen Landfrauen hier lebhaft zum Ausdruck. Was die Landfrauen-Organisation dort im Anschluß an die Landwirtschaftskammer erreicht hat, hörten wir mit Staunen, Bewunderung und Neid. Trotzdem gingen wir nur zögernd ans Werk, denn die Befürchtung war anfangs nicht unbegründet, daß wir eine Organisation auf Vorrat schaffen könnten, ein künstliches Gebilde gewissermaßen, ohne die innere Kraft zu lebendigem, organischem Wachstum. Es war und ist unter den hiesigen Verhältnissen und unvergleichlich größeren Schwierigkeiten ausgeschlossen, das Vorbild einfach nachahmen zu wollen, überhaupt unser Ziel so hoch zu stecken.

Aber **eins** können wir (und das wird je länger je mehr zu einer Notwendigkeit — weil es wirklich darum geht, eine Not abzuwenden) uns der Frauen auf dem Lande und vor allem auch der weiblichen Landjugend und ihrer Fortbildung annehmen. Dabei sind wir ganz auf die eigene Kraft angewiesen. Darum hat der Frauenausschuß das als seine Aufgabe erkannt: Die allgemeine Fortbildung, die wirtschaftliche Ertüchtigung, die Lebensbrauchbarkeit der weiblichen Jugend zu fördern und — wo sich irgend Gelegenheit dazu bietet — die Kultur zu pflegen und zu erhalten, die im Volkstum wurzelt. Was wir für unsere Arbeit mitzubringen haben, ist ein warmes Verständnis, seine Ohren, ein hilfsbereites Herz. Denn es fehlt schon vielerorts, und je länger, je mehr, an etwas, das Luther (in der Erklärung zur 4. Bitte) zu des Leibes Nahrung und Notdurft, zum „täglichen Brot" rechnet: an „guten Freunden, getreuen Nachbarn und desgleichen". Die guten Freunde sind ausgewandert, die getreuen Nachbarn haben ihr Anwesen verkauft und sind fortgezogen, — und die Zurückbleibenden vereinsamen. Wenn wir ihnen auch keinen Ersatz bieten können für gute Freunde und getreue Nachbarn, — etwas „**desgleichen**" können und möchten wir ihnen von Herzen gerne sein. Deshalb strebt der Frauenausschuß danach, in jedem Kreise eines Bezirkes, in jedem Ortsverein eine **Vertrauensdame** zu haben, d. h. also eine Stelle, wohin sich die Landfrauen jederzeit vertrauensvoll mit Fragen und Anliegen wenden können. Ich glaube, daß solch Vertrauensverhältnis einem wirklichen Bedürfnis abhelfen kann und sich auf ihm von selbst positive Arbeit aufbaut. Denn darüber müssen wir uns klar sein, wenn wir **erhalten wollen**, was an Tüchtigkeit und Kultur in unserer deutschen Landbevölkerung steckt, dann muß etwas geschehen, dann muß jede einzelne von uns sich dafür **mitverantwortlich** fühlen. In dem Wort: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, **erwirb** es, um es zu besitzen", liegt ein tiefer Sinn und eine ernste Mahnung. Aber wie sieht es heutzutage mit dem „Erwerben" für unsere weibliche Jugend aus? Ist ihr überhaupt die Möglichkeit dazu gegeben? Fehlt es nicht in erschreckendem Maße an Gelegenheiten dazu?

Hier ist also das Gebiet, wo unsere praktische Arbeit einzusetzen hat. Es erheben sich die Fragen: „Was können wir für die Fortbildung der weiblichen Jugend und ihre wirtschaftliche Ertüchtigung tun? Wie können wir ihr eine bessere Vorbildung für die Ehe vermitteln, für den Pflichtenkreis einer tüchtigen Bauersfrau? Wie verhelfen wir dem jungen Nachwuchs, der nicht zur Ehe kommt, im elterlichen Betrieb überzählig wird, zu einem passenden Beruf und der geeigneten Schulung dafür?

An der Lösung dieser Aufgaben mitzuhelfen, dafür möchten wir Sie gewinnen. Um ferner auf Ihre Frage nach der Art der erbetenen Mitarbeit eine ganz konkrete Antwort zu geben, so bitte ich Sie:

1. um Uebernahme des Amtes einer Vertrauensdame;
2. um Ausnutzung der Möglichkeit zu Kochkursen in Ihrem Kreise, wie sie die W. L. G. schon jahrelang erfolgreich veranstaltet;
3. um Schaffung von Kochlehrlingsstellen in Gutshäusern, da das Angebot daran in keiner Weise der Nachfrage genügt, und der erzieherische Wert des persönlichen Einflusses groß ist;
4. um Werbung für die Unterbringung von Landwirtstöchtern in anderen bäuerlichen Betrieben, bzw. für einen Töchteraustausch, um den sich die Welage auch seit langem bemüht.

Wünschenswert scheint mir die Unterweisung in Gesundheitspflege, eine sachkundige Anleitung in häuslicher Krankenpflege, da auf diesen Gebieten vielfach die elementarsten Kenntnisse fehlen.

Ein Herzensanliegen ist mir die Zusammenarbeit mit den anderen deutschen Frauenorganisationen, der Evangelischen Frauenhilfe und dem Hilfsverein deutscher Frauen; dadurch werden Veranstaltungen, die dem einen gemeinsamen Ziel dienen, Hilfe zu leisten, auch unseren Landfrauen und -mädchen zugänglich gemacht, ich denke an Jungmutterschulung, Nähkurse, Berufsberatung **u. a. m.**

Im Sinn und Geiste solcher gegenseitigen Hilfe liegt es, wenn wir der Bitte von Frau Superintendent Rhode, der Vorsitzenden der Evangelischen Frauenhilfe, um Aufnahme von erholungsbedürftigen jungen Mädchen für einige Sommerwochen nach Möglichkeit entsprechen und darüber hinaus, indem wir ein anfängliches „unmöglich in diesen schweren Zeiten", mit gutem Willen um eine Silbe kürzen.

Es gilt, unser Wollen durch Tun deutlich zu machen!

Aus der Tätigkeit des Frauenausschusses bei der W. L. G.

Dem Arbeitsprogramm des Frauenausschusses entsprechend finden in den Bezirken der Gesellschaft Frauenversammlungen statt, damit die Landfrauen einander und das Arbeitsgebiet kennen lernen.

Bisher haben solche Versammlungen teilweise sogar mehrfach für die Bezirke Lissa, Posen I, Posen II und Ostrowo stattgefunden.

Westpolnische Landwirtschaftliche Gesellschaft e. V.

Zwangsbrut der Puten.

Die Pute ist die Brutmaschine des kleinen Mannes. Der große Vorteil ihrer Verwendung liegt in der Zwangsbrut, die schon vom Februar an vorgenommen werden muß, weil sich später schon der Eierstock entwickelt. Man bevorzugt zwei- und dreijährige Puten, weil junge Tiere meist zu sehr unruhig sind oder sich auch gar nicht zwingen lassen. Man führt die Zwangsbrut folgendermaßen durch: In einem frostfreien, dunklen, aber keineswegs muffigen Stalle in möglichst ungestörter Lage werden die Nester zurecht gemacht. Zu ebener Erde begrenzt man sich mit Ziegelsteinen ein Rechteck, etwa 73×50 Zentimeter groß, da hinein legt man ganz flach und eben das Stroh. Zuvor untersucht man die Puten auf ihren Gesundheitszustand, weil nur kräftige und vollkommen gesunde Tiere in Frage kommen. Wenn Ungeziefergefahr besteht, muß man sie mit Insektenpulver bestäuben. Nun werden die Puten mit Körnerfutter vollkommen satt gemacht, dann setzt man sie auf das Nest, in das man zuvor angewärmte Porzellaneier gelegt hat. Dann stülpt man der Pute ein Lattengestell von etwa 25 Zentimeter Höhe über und beschwert es mit Steinen. Auf diese Weise zwingt man die Pute zum Sitzen. Diese Prozedur wiederholt sich nun jeden Tag möglichst zur selben Zeit, da die Pute sonst unruhig wird. Die Eier werden solange gewärmt, bis die Pute von selbst das Nest aufsucht. Das ist häufig nach vier bis fünf Tagen der Fall. Sitzen die Puten bei diesem Vorgang am zehnten Tage noch nicht allein, dann lassen sie sich auch nicht zur Brut zwingen. Erst nach einigen Tagen, wenn die Pute ganz fest sitzt, können die Bruteier untergelegt werden. Diese Puten führen nicht nur eine Brut gewissenhaft durch, bei guter Futteraufnahme kann man Puten von Februar bis Mai brüten lassen, nur dürfen die Tiere nicht an Körpergewicht abnehmen. Sobald der Frost aus dem Erdboden ist, kann man das Brutnest verbessern, indem man feuchte Rasenerde unter das Stroh legt. Durch die Brutwärme verdunstet die Feuchtigkeit, was den Schlüpfprozeß sehr begünstigt.

Es leistet die Pute als Brüterin für Hühner-, Gänse-, Enteneier sehr wertvolle Dienste; natürlich braucht man zu solchen, von diesen „Natur-Brutmaschinen" gewonnenen Küken dann Glucken zum Führen oder künstliche Glucken. Man hat ferner den Vorteil, daß die Pute, wenn sie ihr Brutgeschäft beendet hat, dann auch noch ihre eigenen Eier legt; es ist deshalb praktisch, sich auch einen Puter zu halten, damit man Puteneier erhält, entweder zur Brut oder zum Verkauf. Dr. B.

Der Essigkrug als Arzneiflasche und im Haushalt.

Vielfach wird jetzt bei der Zubereitung der Speisen dem Essig die Zitrone vorgezogen, ja manche meiden den Essig sogar gänzlich, weil er gesundheitsschädlich sein soll. Wer die Zitrone an Stelle des Essigs wegen ihres reichen Vitamingehaltes wählt, der möge nicht vergessen, daß 90 Prozent davon in der Schale und nur der kleine Rest in der Säure stecken. Der Essig hat aber noch in anderer Hinsicht so mancherlei Vorteile, daß man ihn nicht nur im Haushalt mehr schätzen, sondern ihm auch in der Hausapotheke einen Platz anweisen sollte.

Ist eine leichte Mandelentzündung im Anzuge, zeigt sich Heiserkeit oder Kratzen im Halse, dann wird mit starkem Essigwasser unter Zusatz von etwas Salz gegurgelt. Infolge ihrer Desinfektionskraft tötet die Lösung Bakterien und verhindert meist die Weiterentwicklung der Infektionskrankheit. Sie nimmt auch alle üblen Gerüche, so daß nach wiederholtem oder regelmäßigem Ausspülen mit Essigwasser der Atem rein wird. Bei Herzbeklemmungen und Ohnmachten ist Essig zum Abwaschen oder zu Ueberschlägen, auch nur als Riechmittel außerordentlich wirksam. Kranke wäscht man, besonders bei längerem Zubettsein, vorteilhaft täglich am Körper mit lauwarmem Essigwasser ab; das nimmt den lästigen Schweißgeruch, regt auch die Hauttätigkeit günstig an, wodurch das so gefürchtete Durchliegen verhindert wird. Für empfindliche Füße ist aus demselben Grunde ein öfter wiederholtes lauwarmes Essigwasserbad außerordentlich wohltuend. Die Bäder erfrischen nicht nur, sondern härten die Füße auch ab, machen sie widerstandsfähiger. Nach Fußwanderungen oder nach langem, ermüdendem Stehen wird ein solches Bad besonders angenehm empfunden; für heiße und schwitzende Füße ist es eine wahre Wohltat. Ebenso haben Essigwaschungen für Fiebernde eine ausgezeichnet kühlende und belebende Wirkung.

Treten in der Familie leichtere Vergiftungserscheinungen auf, sei es durch falsche Pilze oder, was bei Kindern manchmal vorkommt, durch Kauen von giftigen Blumen, dann wird sofort scharfes Essigwasser als Gegengift eingegeben und unbedingt gute Dienste leisten, bis ein Arzt kommt. Hat man bei kleinen Verletzungen kein Desinfektionsmittel zur Hand, dann greift man wiederum zum Essigkrug und wäscht mit lauwarmem Essigwasser die Wunde aus. Will sich nach dem Zahnziehen die Wunde nicht schließen, dann ist eine wiederholte Ausspülung mit Essigwasser ein ausgezeichnetes Mittel, die Blutung zu stillen.

Die konservierende und desinfizierende Eigenschaft des Essigs spielt aber auch in Küche und Haushalt eine Rolle. So werden Fleisch, Wurst usw., die an der Außenseite schon etwas schlüpfrig sind oder nicht mehr ganz frisch riechen, durch Abwaschen mit scharfem Essigwasser oder auch reinem Essig wieder tadellos gut. Wird Fleisch auf Vorrat gehalten, schlägt man es in ein stark mit Essig getränktes Tuch ein oder legt es in eine Essigbeize. Aus Geschirren nimmt das Spülen oder Abwaschen mit Essigwasser schlechten Geruch, wie er durch Gärung, Schimmelbildung usw. entstanden ist. — Oft haben alte oder längere Zeit unbenutzte Möbel einen dumpfen, widerlichen Geruch; dieses fatale „Muffeln" beseitigt ein tüchtiges Auswaschen mit scharfem Essigwasser schnell und gründlich. Bemerkt sei übrigens, daß jeder Oelfarbenanstrich besser hält, wenn man den betreffenden Gegenstand das erstemal nach völligem Trocknen mit Essigwasser wäscht.

Sehr häufig wird Essig als Essenz gekauft und entsprechend verdünnt, was den Vorteil der Billigkeit hat, außerdem ist es angenehm, einen gewissen Vorrat zu Hause zu haben. Geschmacklich freilich ersetzt ein solcher Essig niemals den wirklich guten Wein- und Obstessig.

Verdorbener Essig riecht ätzend und schmeckt bitter; die dünnen Essigälchen sind zu erkennen, wenn man ein helles, essiggefülltes Glas gegen das Licht hält. Solcher Essig ist natürlich ungenießbar. — Essig sollte stets in Krügen oder dunklen, wenig lichtdurchlässigen Flaschen aufbewahrt werden.

Einen ausgezeichneten Obstessig kann man selbst herstellen, indem man minderwertiges Obst, Obstschalen und Abfälle in einem Faß sammelt, zerstampft und mit kochendem Wasser übergießt (20 Liter Wasser auf 50 Kg. Obst). Ist nach 8 bis 10 Tagen genügend Gärung eingetreten, so wird die Flüssigkeit durch ein Tuch in ein anderes reines Gefäß geseiht und ½ Liter Bierhefe mit 250 Gramm Schwarzbrot dazugegeben. Leicht zugedeckt muß sie an einem warmen Ort durchsäuern. Nach etwa vier Wochen ist der Gärungsprozeß beendet, und der klare, aromatische Obstessig kann auf Flaschen gefüllt werden. —er.

Wie entfernt man Teeflecke?

Den Stoff über eine Schüssel legen, kochendes Wasser auf den Fleck gießen. Oder, aus Leinen: Eidotter und Glyzerin mischen, mit dem Brei den Fleck bestreichen, trocknen lassen, mit kaltem Wasser ausspülen.

(Fortsetzung von Seite 198.)

beherbergen. Als weitere Maßnahmen kommen in Frage: Trockenlegen (Drainieren) der Weiden, Errichtung einwandfreier Tränkgelegenheiten und Verarbeiten des Grases zu Heu.

Zum Abtreiben der Spulwürmer hat sich Tetrachlorkohlenstoff gut bewährt. Man gibt nach vorausgehendem 24stündigem Hungern Fohlen 20—50 Gramm und erwachsenen Pferden 100 bis 150 Gramm mit dem Schlundrohr ein. Ein Abführmittel ist entbehrlich. Tetrachlorkohlenstoff scheint den übrigen Wurmmitteln überlegen zu sein. Ferner verabreicht man gegen den Spulwurm bei Pferden Methylenblau an drei aufeinanderfolgenden Tagen je 3 Gramm. Die Pferde werden am Abend vorher nicht getränkt und erhalten mit dem Futter etwas Salz. Das Methylenblau wird in Wasser gelöst und früh vor dem Morgenfutter im Dunkeln gereicht.

Frage: Vielfach wird behauptet, daß Kalkstickstoff durch längere Lagerung Stickstoffverluste erleidet. Trifft das zu? O. K.

Antwort: Kalkstickstoff enthält 18—22 Prozent Stickstoff in Form von Cyanmid, das ein starkes Pflanzengift ist und sich im Boden durch chemische und bakteriologische Vorgänge erst in Harnstoff, dann in Ammoniak und schließlich in Salpeter umwandeln muß. Außerdem enthält Kalkstickstoff ca. 60 Prozent Kalk zum größten Teil in ungelöschter Form. Dieser ungelöschte Kalk nimmt bei längerem Lagern aus der Luft Wasser auf, wodurch sich sein Volumen derart vergrößert, daß die Säcke platzen. Er muß daher recht trocken und ausgeschüttet, am besten mit trockenem Torfmull zugedeckt, gelagert werden. Bei offenem Liegen an feuchter Luft entstehen Stickstoffverluste und Pflanzengifte oft in beträchtlicher Menge. Damit er sich auf die Pflanzen nicht schädlich auswirken kann, muß er wenigstens 2—3 Wochen vor der Bestellung gestreut und mit dem Boden vermengt werden.

Frage: Um genügend Stallmist dem Boden zuzuführen, muß eine jede Wirtschaft auch dementsprechend starken Viehbesatz haben. Welche Stallmistmengen kann man annehmen, die die Haustiere im Laufe eines Jahres produzieren?

Antwort: Ein Arbeitspferd erzeugt im Jahre ca. 75 Doppelzentner, ein Schwein 15 Doppelzentner und Jungvieh 50—100 Doppelzentner Dünger bei Stallfütterung. Bei erwachsenen Kühen können wir bei guter Stalldüngerbehandlung und reichlicher Einstreu 120—150 Doppelzentner pro Jahr rechnen. Weidetiere und Arbeitsochsen geben gewöhnlich weniger Dünger. Berechnen läßt sich die tägliche Düngerproduktion, wenn wir das halbe Gewicht der Trockensubstanz des täglich verabreichten Futters mit der Einstreu zusammenzählen und mit 4 multiplizieren.

Frage: Die Ferkel von einer meiner Sauen wollen sich nicht recht entwickeln. Ich habe gehört, daß dies auf frühes Zulassen der Muttersauen zurückzuführen ist. In welchem Alter soll man Sauen zum ersten Mal decken lassen?

Antwort: Es ist falsch, Jungsauen zu früh, und zwar schon mit 6 Monaten decken zu lassen, wie es vielfach geschieht. Andererseits ist es auch nicht richtig, zu lange zu warten. Im ersten Fall sind die Organe des Muttertieres noch nicht genügend entwickelt und es werden nie starke Muttertiere daraus, im letzteren Falle sind die Organe oft schon verfettet und die Sauen säugen nachher schlecht. Man muß sich daher nach der Entwicklung der Tiere richten. Das günstigste Entwicklungsstadium ist dann erreicht, wenn das Schwein bei normaler Fütterung etwa 220 Pfd. wiegt.

Frage: Ich habe im vergangenen Jahr nach der Roggenernte Lupinen gesät. Sollte ich sie schon im vergangenen Herbst oder erst im Frühjahr unterpflügen? Womit müßte ich noch zu nachfolgenden Kartoffeln düngen? W. H.

Antwort: Im Gegensatz zum Stallmist zersetzen sich die Gründüngungspflanzen, weil sie wegen der späteren Bestellung selten zum Ausreifen und zum Verholzen kommen, im Boden bedeutend schneller als der Stallmist. Je zarter sie sind, desto rascher geht der Zersetzungsvorgang vor sich. Der beste Zeitpunkt, Lupinen unterzupflügen, ist dann, wenn sie Hülsen angesetzt haben. Doch empfiehlt sich nur auf schweren Böden, sie schon im Herbst flach unterzupflügen. Auf leichten Böden besteht die Gefahr, daß die Zersetzung zu schnell vor sich geht und lösliche Stoffe in den Untergrund ausgewaschen werden, wenn sie zu zeitig in den Boden kommen. Man schiebt daher den Zeitpunkt des Unterpflügens auf leichten Böden möglichst weit hinaus, gegebenenfalls bis zum Frühjahr. Geringere Stalldüngermengen, die beim Unterpflügen der Lupine gegeben werden, begünstigen sehr die Humusbildung. Größere Stallmistgaben sind jedoch Verschwendung. Ueber 100 Ztr. Stallmist neben Lupinen sollte man daher nicht hinausgehen. Welche künstlichen Düngergaben man noch geben müßte, wenn Sie keinen Stalldünger geben, läßt sich schwer sagen, wenn man nicht weiß, welche Nährstoffe im Boden vorhanden sind. Es dürfte sich jedoch eine schwache Kaligabe (¾ bis 1 Ztr. 25prozentiges Kali) und ½ bis 1 Ztr. Stickstoffdünger rentieren, falls die Lupine keinen dichten Bestand und üppigen Wuchs aufzuweisen hatte. Kunstdünger werden Sie zweckmäßig auf die rauhe Furche streuen, so daß er bei der Frühjahrsbestellung dann gut mit dem Boden vermengt wird.

Frage: Wie teuer stellen sich 2 Meter breite Drillmaschinen Marke Buxbaum. W. H.

Antwort: 2 Meter breite Drillmaschinen inländischen Fabrikats kosten 850—1100 Zloty, deutscher Herkunft 1800—2000 Zloty. Das von Ihnen gewünschte System ist hier nicht zu haben, kann daher einzeln nicht geliefert werden.

W. L. G., Masch.-Ver.-Abt.

Fachliteratur

Grundriß der Forstwissenschaft für Waldbesitzer und Forstmänner sowie für Studierende zur Einführung. Von Geh.-Rat Dr. V. Schüpfer, Prof. d. Forstwissenschaft a. d. Universität München. 3. erw. Aufl. Mit 82 Abbild. Preis in Leinen geb. 9 M. Verl. Eug. Ulmer, Stuttgart, Olgastr. 83. — Schüpfers „Grundriß der Forstwissenschaft" nimmt in der forstlichen Literatur eine glückliche Mittelstellung ein; er bietet mehr als die kleinen Leitfäden, die den Ansprüchen dessen nicht genügen, der tiefer in die Materie einzudringen wünscht, und andererseits ist er doch auch nicht so teuer wie die großen Handbücher. Leider war das Werk lange vergriffen; mit um so größerer Spannung nimmt man die Neuauflage — einen stattlichen Band — zur Hand. Sie ist umgearbeitet und wesentlich erweitert unter Berücksichtigung der wichtigen neuen Forschungen und Erfahrungen. Ein ausführliches Schlagwortverzeichnis gibt die Möglichkeit, auf jede Frage sich sofort Antwort zu holen. Wertvoll sind auch die Angaben über das bis in die neueste Zeit berücksichtigte einschlägige Schrifttum. Kurz, man darf allen Waldbesitzern, Forstleuten und Studierenden, die nach einer zuverlässigen, neuzeitlichen Anleitung zu rationeller Waldbewirtschaftung suchen, den neuen „Schüpfer" in allererster Linie empfehlen.

Der Bauer und seine Scholle. Ein Quellenlesebuch für Jugend und Alter des Landes. Herausgegeben von Wilhelm Albert. Mit Dorfplänen und Bildern von Holbein, Dürer, Boehle, Rudolf Schiestl und anderen. Preis 3.15 Mark. Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet, München. — Das ist kein Lesebuch zum Erlernen des Lesens, auch nicht bloß zur Ausschmückung des Geschichtsunterrichtes. Es ist ein Führer zu einem gesunden und kräftigen Leben. Das Selbstbewußtsein der Landjugend wird durch Einsicht in die Geschichte des Bauerntums, in die vielfältigen Beziehungen zu Heim und Scholle und in die Kraftquellen ihres Lebens gestärkt. Ueber 150 gut ausgewählte Artikel, Gedichte, Sprüche und Urkunden. Es ist keine trockene Zusammenstellung von Artikeln geworden, die nur ausgewählt sind, weil sie sich auf das Landleben beziehen, sondern tatsächlich ein großartiges Bild deutschen Bauerntums, das wir ganz besonders den jungen Landwirten empfehlen. Der Herausgeber widmete das Buch der ländlichen Volks- und Fortbildungsschule, den schollengeborenen Städtern und jedem erdverbundenen Menschen. Wir wünschen ihm aufrichtig, daß sein Werk von diesen Kreisen gut aufgenommen werde, denn es führt wirklich hin zu dem natürlichen Lebensraume, allwo der Atem Gottes weht und der Bauer als Inbegriff jenes Menschen steht, dessen Leben und Arbeit in die Gesetze der Tages- und Jahreszeiten, des Himmels und der Erde eingebettet ruhen.

Markt- und Börsenberichte

Geldmarkt.

Kurse an der Posener Börse vom 23. März 1932.

Bank Polski-Aktien. (100 zł)	83.— zł	8% Dollarrentbr. der Pos. Ldsch. pro Doll. . . .	67.50 zł
4% Pos. Landschaftl. Konvertier.-Pfdbr. . . .	29.— %	4% Dollarprämienanl. Ser. I I (Stck. zu 5 $) (21.3.)	49.— zł
6% Roggenrentenbr. der Pos. Ldsch. p. dz. . .	12.90 %	4% Präm.-Investierungsanleihe	91.— zł
		5% staatl. Konv.-Anl. . .	38.50 zł

Kurse an der Warschauer Börse vom 22. März 1932.

10% Eisenb.-Anl. . . .	102.35	1 Pfd. Sterling = zł . .	32.60
5% staatl. Konv.-Anleihe	39.—	100 schw. Franken = zł (21.3.)	172.50
100 franz. Frk. = zł . .	35.05	100 holl. Gld. = zł	359.75—359.65
1 Dollar = zł	8.921	100 tsch. Kr. = zł (21. 3.)	26.40¾

Diskontsatz der Bank Polski 7½ %.

Kurse an der Danziger Börse vom 23. März 1932.

1 Dollar = Danz. Gld. . .	5.137	100 Zloty = Danziger Gulden	57,58
1 Pfd. Stlg. = Danz. Gld. .	18.71		

Kurse an der Berliner Börse vom 23. März 1932.

100 holl. Gld. = dtsch. Mark	169.84	1 engl. Pfund = dtsch. Mark	15.37
100 schw. Franken = dtsch. Mark	81.28	100 Zloty = dtsch. Mk.	47.22
		1 Dollar = dtsch. Mark	4.213

Amtliche Durchschnittskurse an der Warschauer Börse.

Für Dollar		Für Schweizer Franken	
(16. 3.) —.—	(19. 3.) —.—	(16. 3.) 172.65	(19. 3.) 172.50
(17. 3.) 8.915	(21. 3.) —.—	(17. 3.) 172.90	(21. 3.) 172.50
(18. 3.) 8.916	(22. 3.) 8.921	(18. 3.) 172.70	(22. 3.) 172.40

Zlotymäßig errechneter Dollarkurs an der Danziger Börse.
16. 3. bis 19. 3. und 21. 3. bis 22. 3. . . . . 8.92

Geschäftliche Mitteilungen der Landw. Zentralgenossenschaft

Poznań, Wjazdowa 3, vom 23. März 1932.

Maschinen: Wir möchten an dieser Stelle nochmals besonders auf den Aufsatz in dieser Nummer, betitelt: „Eiserne Sparmaßnahmen", hinweisen.

Wir liefern die Schare für die gangbaren Pflüge, soweit dieselben nicht umgearbeitet worden sind, passend, und zwar gebohrt und gehärtet. Die von uns in gehärtetem Zustand zur Lieferung kommenden Schare haben sich, wie uns aus Abnehmer-Kreisen wiederholt bestätigt worden ist, ganz außerordentlich gut bewährt. Auf Grund dieser Erfahrungen glauben wir wohl behaupten zu können, daß diese Schare in bezug auf Lebensdauer und Haltbarkeit den bisher von vielen Abnehmern noch bevorzugten Scharen deutscher Herkunft, die sich infolge des hohen Zolles aber wesentlich teurer im Preise stellen, durchaus nicht nachstehen.

Der Preis für diese Schare stellt sich zurzeit auf **Zloty 0.90** für das Kilogramm ab Posen, wobei wir für das Härten und Bohren einen ganz minimalen Aufschlag berechnen.

Soweit die Schare von uns noch nicht bezogen werden, bitten wir, einen Versuch damit zu machen. Der Landwirt ist heute gezwungen, überall zu sparen. Von allen Seiten kommen Anregungen, wie und wo am besten gespart werden kann, so daß auch einmal am falschen Ende gespart wird. Bei Versendung unserer Schare und nachträglicher richtiger Härtung derselben hat der Landwirt die Sicherheit, wirklich gespart zu haben.

Von welchem Wert die nachherige Behandlung der Schare durch den Schmied ist, geht aus der Untersuchung hervor, die das Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft in Deutschland an 100 Pflugscharen aus der Praxis, die aus allen Gegenden Deutschlands beschafft wurden, durchgeführt hat. Es hat sich dabei gezeigt, daß von diesen 100 Scharen, die durch Schmiede wieder instand gesetzt waren, nur ein einziges allen Anforderungen entsprach, also richtig gehärtet und behandelt worden war. Wir empfehlen daher die Härte-Vorschriften, die wir in Zukunft jeder Scharsendung beifügen werden, sorgfältigster Beachtung.

Wir bemerken ferner, daß wir auch Streichbleche, sowie Anlagen und Sohlen aus demselben bewährten Stahlmaterial liefern.

Posener Wochenmarktbericht vom 23. März 1932.

Die Preise auf dem Gemüsemarkt waren folgende: Wirsingkohl pro Pfund 30—35, Rotkohl 30—40, Weißkohl 20—25, Erbsen 20—25, Bohnen 25—35, Zwiebeln 20—25, Mohrrüben 10—15, rote Rüben 10—15, Spinat 1,20, Grünkohl 10—15, Wruken 10, Kartoffeln 5, Sellerie 25 Groschen. Für ein Köpfchen Salat wurden 25—35 Groschen gezahlt, für ein Bündchen Radieschen 25—30. Ein Pfund Musbeeren kostete 1—1,10, Rhabarber 60—80, Aepfel 40—1, Backobst 80—1,20, Backpflaumen 1—1,40, eine Apfelsine 60—90, Zitronen pro Stück 12—15 Groschen. Der bevorstehenden Osterfeiertage wegen war das Angebot an Molkereierzeugnissen besonders groß. Auch die Nachfrage ließ nichts zu wünschen übrig. Bei etwas erhöhten Preisen zahlte man für ein Pfund Tafelbutter 2,10—2,20, für Landbutter 1,80—2, Weißkäse 40—60, eine Mandel Eier kostete 1,50—1,80, das Liter Sahne 1,80—1,90, Milch 26 Groschen. Auf dem gut beschickten Fleischmarkt waren folgende Durchschnittspreise vermerkt: Schweinefleisch pro Pfund 50—90, Schweinsleber 1,20—1,40, Kalbsleber 1,40—1,60, Kalbfleisch 60—90, Rindfleisch 70—1, Hammelfleisch 60—1, Räucherspeck 90—1,10, Schmalz 1,30, roher Speck 70—90. Der Geflügelmarkt lieferte Hühner zum Preise von 2,50—4,50, Puten für 7—9, Tauben pro Paar 1,50—1,70, vereinzelt Enten für 3—6, Gänse für 6—8 Zloty. Der Fischmarkt notierte Hechte mit 1,60—1,80, Karpfen 1,60—1,70, Barsche 80—1,40, Karauschen 70—1,20, Schleie 1,60—1,70, Weißfische 50—80 Groschen.

Schlacht- und Viehhof Poznań

vom 22. März 1932.

Auftrieb: Rinder 720, Schweine 1500, Kälber 900, Schafe 1, zusammen 3121.

(Notierungen für 100 Kg. Lebendgewicht loko Schlachthof Posen mit Handelsunkosten.)

Rinder:

Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 64—68, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 58—62, ältere 46—54, mäßig genährte 30—40. — Bullen: vollfleischige, ausgemästete 56—62, Mastbullen 46—54, gut genährte, ältere 40—46, mäßig genährte 32—36. — Kühe: vollfleischige, ausgemästete 62—66, Mastkühe 54—60, gut genährte 30—38, mäßig genährte 24—28. — Färsen: vollfleischige, ausgemästete 64—68, Mastfärsen 58—62, gut genährte 46—54, mäßig genährte 32—40. — Jungvieh: gut genährtes 32—40, mäßig genährtes 26—30. — Kälber: beste ausgemästete Kälber 88—92, Mastkälber 76—80, gut genährte 60—70, mäßig genährte 50—60.

Mastschweine:

Vollfleischige, von 120—150 Kg. Lebendgewicht 86—88, vollfleischige von 100—120 Kg. Lebendgewicht 80—84, vollfleischige von 80—100 Kg. Lebendgewicht 76—78, fleischige Schweine von mehr als 80 Kg. 70—74, Sauen und späte Kastrate 70—76, Bacon-Schweine 70—74, Bacon-Schweine loko Verladestation I. Klasse 66—70, Bacon-Schweine loko Verladestation II. Klasse 62—66.

Marktverlauf: normal.

Amtliche Notierungen der Posener Getreidebörse vom 23. März 1932.

Für 100 kg in zł fr. Station Poznań.

Transaktionspreise:			
Roggen 75 to	25.00	Seradella	31.00—33.00
40 to	24.75	Blaulupinen	11.50—12.50
		Gelblupinen	16.00—17.00
Richtpreise:		Klee, rot	160.00—210.00
		Klee, weiß	320.00—460.00
Weizen, ...	24.50—25.00	Klee, schwedisch . .	130.00—150.00
Gerste 64—66 kg . .	20.50—21.50	Klee gelb, ohne	
Gerste 68 kg	21.50—22.50	Schalen . . .	150.00—170.00
Braugerste	23.75—24.75	Wundklee	260.00—300.00
Hafer, ...	20.75—21.25	Timothyklee	40.00—55.00
Saathafer	22.50—23.00	Raygras engl. . .	45.00—50.00
Roggenmehl (65 %) .	37.00—38.00	Senf	30.00—35.00
Weizenmehl (65 %) .	37.50—39.50	Roggenstroh lose . .	3.10— 3.40
Weizenkleie	14.00—15.00	Roggenstroh, gepreßt .	3.60— 4.25
Weizenkleie (grob) . .	15.00—16.00	Heu lose	5.50— 6.00
Roggenkleie	15.00—15.50	Netzeheu	6.75— 7.25
Raps	32.00—33.00	Heu gepreßt	7.75— 8.25
Sommerwicke	22.50—24.50	Leinkuchen 36—38% .	26.00—28.00
Peluschken	24.00—26.00	Rapskuche' 36—38%	18.00—19.00
Viktoriaerbsen . . .	23.00—26.00	Sonnenblumen-	
Folgererbsen	30.00—34.00	kuchen 46—48% .	19.00—19.50

Gesamttendenz: ruhig. Transaktionen zu anderen Bedingungen: Roggen 32½ to., Weizen 65 to., Roggenmehl 13 700 kg, Weizenmehl 41 530 kg, Saatkartoffeln 645 to., Speisekartoffeln 495 to.

Futterwert-Tabelle

(Großhandelspreise abgerundet, ohne Gewähr).

*) Für dieselben Kuchen feingemahlen erhöht sich der Preis entsprechend

Futtermittel	Gehaltslage	Preis in zł per 100 kg	Verd. Eiweiß	Fett	Kohlehydrate	Rohfaser	Wertigkeit	Gesamtstärkewert	1 kg Stärkewert in zł	1 kg verd. Eiweiß in zł
Kartoffeln	20	4,—						20,0	0,20	—
Roggenkleie		16,50	10,8	2,4	42,9	1,7	79	46,9	0,35	0,68
Weizenkleie		16,50	11,1	3,7	40,5	2,1	79	48,1	0,34	0,65
Gerstenkleie		17,—	11,4	3,1	49,5	1,7	96	66,0	0,25	0,47
Reisfuttermehl . .	24/28	20,—	6,0	10,2	36,2	2,0	100	68,0	0,29	1,09
Mais		26,—	6,6	3,9	65,7	1,3	100	81,5	0,31	1,51
Hafer		20,—	7,2	4,0	44,8	2,6	95	59,7	0,33	1,27
Gerste		21,—	6,1	1,9	62,4	1,3	99	72,0	0,29	1,19
Roggen		23,50	8,7	1,1	63,9	1,0	95	71,3	0,32	1,22
Lupinen, blau . . .		13,—	23,3	5,2	31,2	10,1	96	71,0	0,18	0,19
Lupinen, gelb . . .		17,—	30,6	3,8	21,9	12,7	94	67,3	0,25	0,22
Ackerbohnen		22,—	19,3	1,2	44,1	4,1	97	66,6	0,33	0,62
Erbsen (Futter.) .		21,—	16,9	1,0	49,9	2,5	98	68,6	0,30	0,61
Seradella		33,—	13,8	6,2	21,9	6,8	89	48,9	0,67	1,88
Leinkuchen*) . . .	38/42	29,50	27,2	7,9	25,4	4,3	97	71,8	0,41	0,69
Rapskuchen*) . . .	38/42	20,—	23,0	8,1	27,3	0,9	95	61,1	0,32	0,40
Sonnenbl.-Kuch.*)	50	23,—	38,0	9,0	14,7	3,5	95	72,0	0,32	0,39
Erdnußkuchen*) . .	55	35,—	43,0	6,0	20,6	0,5	98	77,5	0,45	0,66
Baumwollst.-Mehl	50	30,—	39,5	8,6	13,4	4,0	95	72,3	0,42	0,57
Kokoskuchen*) . . .	27/32	34,—	16,3	8,2	32,1	9,3	100	76,5	0,44	1,30
Palmkernkuchen*).	23/28	31,—	13,1	7,7	30,0	9,3	109	70,2	0,44	1,49
Soyabohnenschrot		32,—	41,9	1,4	27,5	7,2	96	73,3	0,43	0,62

Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft

Poznań, den 28. März 1932. Spółdz. z ogr. odp.


Schone Deine Wäsche!
Radion verlängert die Lebensdauer der Wäsche ... und damit die Freude am kostbaren Wäschebesitz! Es schont die Wäsche, weil es selbsttätig wäscht — ohne Angreifen des Gewebes.
Und hier ist das Kennzeichen der mit Radion gewaschenen Wäsche: der besonders schneeige Glanz! Verwechseln Sie Radion nicht mit minderwertigen Pulvern — achten Sie stets auf den Namen — das echte Radion — es macht sich vielfach bezahlt!
RADION
sa
wäscht schonend
... einfach wie das A-B-C
a Kalt auflösen
b 20 Minuten kochen
c Erst warm, dann kalt spülen
RP4-32

Bilanzen.

Bilanz vom 1. Juli bis 31. Dezember 1931.

Aktiva:	zł
Geschäftsguthaben bei der Landesgenossenschaftsbank	41 086 —
Lieferanten	16 800.62
Abnehmer	38.651,63
Beteiligung bei der Landesgenossenschaftsbank	12 000 —
Molkerei-Zentrale Poznań	500.—
Grundstücke und Gebäude	25 600.—
Maschinen und Geräte	47 000.—
Verlust	955.06
	182 593.31

Passiva	zł	
Geschäftsguthaben der Mitglieder	8 125.—	
Reservefonds	40 000.—	
Betriebsrücklage	18 000.—	
Erneuerungsfonds	13 266.69	
Laufende Rechnung	8 218.84	
Lieferanten, Milchgeld pro Dezember	94 982.78	182 593.31

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres 60
Zugang — Abgang —
Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres 60

Molkereigenossenschaft
Mleczarnia Spółdzielcza
z ograniczoną odpowiedzialnością
w **Środzie** (206

Der Vorstand.
Seifarth. von Brzeski. Sültemeyer.

Vermögensübersicht am 31. Dezember 1931.

Vermögen:	zł
Kassenbestand	19 591.66
P. K. O.	906 95
Bankguthaben	85 406.—
Wechsel	245 390,25
Wertpapiere	12 000.—
Forderungen in lfd. Rechnung	477 184.37
Beteiligung	18 018,08
Hypotheken	1 —
Grundstück	42 042.—
Inventar	1.—
Einzugswechsel	12 856.10
	913 197.41

Verbindlichkeiten:		zł	
Geschäftsguthaben der			
a) verbleib. Mitgl.	89 163.05		
b) aussch. „	11 144.19	100 307,24	
Reservefonds		27 270.—	
Betriebsrücklage		12 000.—	
Guthaben in lfd. Rechnung		17 950.19	
Rediskont		18 900.—	
Spareinlagen mit Kündigung			
a) bis 1 Monat	78 179 98		
b) „ 3 Monate	108 568.72		
c) über 3 „	511 103.12	697 851.77	
Konto pro Diverse		5 785.61	
Reingewinn		20 476.20	
Einzugswechsel		12 856.10	913 197.41

Mitgliederstand am 1. 1. 1931	186
Zugang	9
Abgang	10
Stand d. Mitgl. am Schluß d. Gesch.-Jahres	185

Śmigiel, den 18. 3. 1932.

Kreditverein Śmigiel (209
spółdz. z ogr. odp.

Fock. Hoffmann. Bamberger.

Bilanz am 30. Juni 1931.

Aktiva:	zł
Kassenbestand	661.14
Wechsel	15 000.00
Laufende Rechnung	89 339.29
Beteiligung bei der Landesgenossenschaftsbank	500.—
Einrichtung	350.—
	105 850.48

Passiva:	zł	
Geschäftsguthaben	16 500.—	
Reservefonds	148.47	
Schuld an die Landesgen.-Bank	84 990 .—	
Laufende Rechnung	1 475.93	
Rückstellungskonto (Verwaltungskosten)	476.50	
Delcrederekonto	2 259.54	105 850.48

Zahl der Mitglieder am Anfang des Geschäftsjahres 7
Zugang — Abgang —
Zahl der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres 7

Viehzentrale Poznań.
Spółdzielnia z ograniczoną odpowiedzialnością.

Peschken. Albert. Heintzen. (213

Bilanz am 31. Dezember 1931.

Aktiva:	zł
Kassenbestand	16 018.98
Sortenkonto	711.14
Guthaben bei Banken	7 481.50
Beteiligung bei anderen Banken	7 000.—
Guthaben auf Postscheckkonto	1 082.95
Kontokorrentforderungen	185 886.70
Wechselbestand	462 351.01
Inkassowechsel	6 100.—
Grundstückskonto I (Geschäftshaus)	57 000.—
Grundstückskonto II	24 997.76
Inventar	2 000.—
Aufgewertete Forderungen	33 500.—
Rückständige Zinsen	4 059 —
	808 186.12

Passiva:	zł	
Geschäftsanteile	59 610.78	
Spareinlagen	188 262.27	
Kontokorrentkonto I	48 971 40	
Kontokorrentkonto II	396 468.95	
Hauptreservefonds	20 000.—	
Freie Reserve	5 991.53	
Pensionsfonds (§ 17 der Aufwertungsverordnung)	50 000.—	
Aufwertungsfonds desgl.	36 793.24	
Vorauserhobene Zinsen	4 093.—	808 186.12

Mitgliederzahl am 1. Januar 1931 602 mit 602 Anteilen
Zugang 56 mit 80 Anteilen
Abgang 19 mit 19 Anteilen
Mitgliederzahl am 31. Dezember 1931 639 mit 668 Anteilen

Tarnowskie Góry, den 14. März 1932.

Bankverein — Bank spółdzielczy
Spółdzielnia zapisana z ograniczoną odpowiedzialnością
w Tarnowskich Górach
Struzina Lowicki (2..

Obwieszczenia.

Do rejestru spółdzielni L. 52 wpisano w dniu 30. listopada 1931 przy firmie Śląskie Towarzystwo Bankowe — Schlesische Vereinsbank, zapisana spółdzielnia z ograniczoną odp. w Katowicach, że członek zarządu Jadwiga Stiller zmarła. [211

Sąd Grodzki Katowice.

W naszym rejestrze spółdzielni zapisano dziś przy nr. 70 — „Spar- und Darlehnskasse, spółdzielnia zapisana z nieogranicz. odpowiedzialnością Osieczna".

Przedmiotem przedsiębiorstwa spółdzielni jest:

1. a) udzielanie kredytów członkom w formie dyskonta weksli, pożyczek skryptowych oraz rachunków bieżących i pożyczek, zabezpieczonych, bądź hipotecznie, bądź przez poręczenie, bądź zastawem papierów wartościowych, wymienionych w punkcie e) niniejszego artykułu;

b) redyskonto weksli;

c) przyjmowanie wkładów pieniężnych za wydawaniem książeczek oszczędnościowych imiennych;

d) wydawanie przekazów, czeków i akredytyw oraz dokonywanie wypłat i wpłat w granicach Państwa;

e) kupno i sprzedaż na rachunek własny oraz na rachunek osób trzecich papierów procentowych państwowych i samorządowych, listów zastawnych, akcyj central gospodarczych i przedsiębiorstw, organizowanych przez spółdzielnie, ich związki lub centrale gospodarcze, oraz akcyj Banku Polskiego;

f) odbiór wpłat na rachunek osób trzecich, inkaso weksli i dokumentów;

g) przyjmowanie subskrypcyj na pożyczki państwowe i komunalne oraz na akcje przedsiębiorstw, o których mowa w punkcie e) niniejszego artykułu;

h) przyjmowanie do depozytu papierów wartościowych i innych walorów oraz wynajmowanie kasetek zabezpieczonych.

2. Zakup i sprzedaż produktów rolniczych.

3. Zakup i sprzedaż artykułów, potrzebnych w gospodarstwie rolnem i domowem.

4. Nabywanie maszyn i innych narzędzi przedsiębiorstwa rolnego i odstąpienie ich członkom do użytku.

W miejsce zmarłego członka zarządu Oswalda Jahnera wybrano do zarządu Augusta Rautenberga z Osieczny.

Leszno, 14. marca 1932 r.

Sąd Grodzki. [198

Do rejestru spółdzielni Molkereigenossenschaft — Mleczarnia, sp. z ogr. odpowiedz w Siemkowie, pod nr. 14 wpisano co następuje:

Uchwałą walnego zebrania z dnia 11. sierpnia 1931 roku uchwalono przyjęcie nowego statutu.

Świecie, 1. listopada 1931 r.

Sąd Grodzki. [203

R. Sp. 7.

W tutejszym rejestrze spółdzielni pod nr. 7 przy spółdzielni Spar- und Darlehnskasse, sp. z nieogr. odpow. w Sipiorach, wpisano, że uchwałą walnego zgromadzenia z 27. października 1928 roku zmieniono §§ 2, 17 i 27 statutu.

Kcynia, 2. grudnia 1931 roku.

Sąd Grodzki. [199

Gemäß § 23 des Statuts werden die Mitglieder der Pszczyńskie Towarzystwo Bankowe (Plesser Vereinsbank) zap. spółdz. z ogr. odpow. hiermit zu einer

ord. General-Versammlung

für Dienstag, den 12. April 1932 abends, 8 Uhr im kleinen Saal des Hotels „Plesser Hof" ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes über das Geschäftsjahr 1931.
2. Genehmigung der Bilanz für 1931.
3. Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinns.
4. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates.
5. Wahlen zum Aufsichtsrat.

Gemäß § 55 des Genossenschaftsgesetzes liegen der Geschäftsbericht und die Bilanz für das 4. Geschäftsjahr von heute ab in unserem Geschäftslokale zur Einsicht für die Mitglieder aus.

Pszczyna, den 15. März 1932.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates.
O. Kinast (197

Verlag: Verband deutscher Genossenschaften in Polen T. z. Poznań, Wjazdowa 3.
Verantwortlich für Schriftleitung, Verlag und Anzeigen: Ing. agr. Karl Karzel in Poznań, Zwierzyniecka 13. II.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań.